

AUS DEM INHALT



Geteilt durch sieben
Seite 5



Generalisten, die immer schon Spezialisten waren
Seite 7



Die Zumutung des Fremden
Seite 14



M. Seyfarth: Altes Studieng Gebäude und Universitätskirche, Aquarell, 1977, Universitätsbibliothek Salzburg, Sign. H 560. BILD: SN/UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK SALZBURG

400 Jahre und kein bisschen müde

HENDRIK LEHNERT

Mit dem Akademischen Festempfang am 4. Oktober 2022, dem Tag, an dem sich die Gründung unserer Universität zum 400. Mal jährte, schloss sich der Reigen der Veranstaltungen und Aktivitäten dieses bedeutenden Universitätsjubiläums. Den Anfang machte im Frühjahr dieses Jahres die Eröffnung der Jubiläumsausstellung „PLUSpunkte“ im Dom-Quartier, die die Universität den Salzburgerinnen und Salzburgern mit ausgewählten Exponaten aus Geschichte und Gegenwart der PLUS näherbrachte. Dazwischen lagen rund 70 Einzelveranstaltungen mit etwa 15.000 Besucherinnen und Besuchern, die die PLUS begrüßen durfte. Alles zusammen ein Beitrag, um die Universität in Stadt und Land sichtbar zu machen und sie dorthin zu bringen, wo sie hingehört, nämlich in die Mitte der Gesellschaft.

Grundlage für die Sichtbarkeit der PLUS sind ohne Zweifel die großen Erfolge und Leistungen der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie neue innovative Studienprogramme und Initiativen der gesamten Universitätsgemeinschaft, welche die Entwicklung in Stadt und Land Salzburg mitgestalten. Unsere spür- und messbaren Erfolge konnten trotz der seit 2020 über die Welt hereingebrochenen multiplen Krisen bewerkstelligt werden. Es ist seit jeher ein wichtiger Bestandteil einer erfolgreichen Universität, auf Krisensituationen zu reagieren und mit diesen nicht nur umzugehen, sondern dazu beizutragen, Antworten auf die wichtigsten gesellschaftlichen Fragestellungen zu liefern. Dabei hatte jede geschichtliche Epoche – und dies hat der Rückblick auf die vergangenen 400 Jahre der Universität deutlich gezeigt – ihre ganz eigenen Herausforderungen. Ob dies die (vorübergehende) Schließung der Universität 1810 oder etwa die Auflösung durch das NS-Regime 1938 war – die heutige PLUS hat immer einen Weg gefunden, als Universität weiterzubestehen. Und obwohl die Folgen

der derzeitigen, multiplen Krisen noch nicht einmal ansatzweise absehbar sind, bin ich zuversichtlich, dass wir, als Universität, einen Weg finden werden, die anstehenden Probleme zu lösen und einen gehaltvollen Beitrag für die Gesellschaft zu leisten.

Um den Universitäts- und Wissenschaftsstandort Salzburg weiter zu stärken, wollen wir die Zusammenarbeit mit allen Forschungs- und Bildungseinrichtungen vor Ort weiter intensivieren, beispielsweise jene mit der Universität Mozarteum, der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität und der Fachhochschule. Ein zukunftsweisendes Projekt ist etwa die geplante Errichtung des „Life Science Campus“ am Salzburger Uniklinikum, ein Platz, der die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der lebenswissenschaftlichen Disziplinen zusammenführen soll, ebenso wie die Fortführung künstlerischer Projekte mit dem Mozarteum im Rahmen der gemeinsamen Einrichtung „Wissenschaft & Kunst“. Neben den vielen Zukunftsthemen steht an allen Fakultäten und auch in der Verwaltung der Universität die Digitalisierung im Fokus. Themen des

„Digital Life“ werden an unserer neuen Fakultät für Digitale und Analytische Wissenschaften (DAS) beforscht, gelehrt und weiterentwickelt. Diese neue Fakultät wird von einem externen Expertenteam (vorgestellt auf Seite 6 dieser Ausgabe) gemeinsam mit uns entwickelt und ist ein zentrales Zukunftsprojekt für interdisziplinäre Zusammenarbeit an der ganzen Universität. Gleichzeitig wird der Digitalisierungsprozess der täglichen Arbeitsabläufe in Lehre und Verwaltung anwendungsorientiert vorangetrieben, um sie möglichst effizient und effektiv zu gestalten.

Dies sind nur einige wenige Beispiele, die an dieser Stelle angeführt werden können. Es bedarf täglich unzähliger kleiner und großer Anstrengungen, um unseren Studierenden die besten Rahmenbedingungen für ihr Studium zu bieten, damit sie an der PLUS heute und auch in Zukunft genau die Kompetenz(en) erwerben können, die sie – und unsere Gesellschaft – fit für die nächsten 400 Jahre machen.

Hendrik Lehnert ist Rektor der Paris Lodron Universität Salzburg.

Wie können die Unis das Budget-Loch füllen?

Die Teuerungen führen zu massiven Kostensteigerungen an den Hochschulen.
Wie die Universitäten damit umgehen – und wo gespart werden soll.

ANGELIKA WIENERROITHER

In einem offenen Brief wenden sich Vertreter einiger österreichischer Universitäten an den Nationalrat: Die Unis seien in Gefahr. Sollten die momentan entstehenden Mehrkosten nicht durch die öffentliche Hand aufgefangen werden, würde dem Wissenschaftsstandort Österreich nachhaltiger Schaden für Jahrzehnte zugefügt. „Was dies für den Forschungsstandort, aber auch für Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur bedeuten würde, lässt sich final nur als düster bezeichnen. Für uns Studierende bedeuten diese Maßnahmen eine Abwälzung der Probleme zu unseren Kosten“, heißt es in dem von den Hochschülerinnen- und Hochschülerschaften der Uni Salzburg, der Boku Wien, der Uni Wien, der TU Wien, der TU Graz, der Uni für angewandte Kunst Wien und der ÖH-Bundesvertretung unterzeichneten Brief.

Wie dramatisch ist die Situation in den Budgets der heimischen Hochschulen? Und wie wollen die Rektorinnen und Rektoren das Problem lösen?

Als ernst, aber nicht hoffnungslos bezeichnet Rektor Hendrik Lehnert die Situation an der Paris Lodron Universität Salzburg (PLUS). In vier Bereichen steigen die Kosten: Energie, Miete, Personal und Sachkosten. Für 2023 und 2024 rechnet Lehnert mit Mehrkosten von 40 Millionen Euro. Die öffentliche Hand würde etwa 19,5 Millionen Euro davon abfangen. Die Hörsäle und Büros an der PLUS werden deshalb kühler. „Unter eine Schmerzschwelle von 19 Grad

werden wir aber nicht gehen“, sagt Lehnert. Zudem prüfe die PLUS, ob Heizung, Server, Tiefkühlschränke der Labors und Licht in der Nacht benötigt würden. „Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind sehr aktiv darin, Vorschläge zu machen.“

Entlassungen soll es indes keine geben, versichert der Rektor. „Wir werden keine Kündigungen aussprechen.“ Neue Professorinnen und Professoren könnten jedoch erst später berufen werden als geplant, Doktoranden könnten zeitverzögert eingestellt werden. Gerade bei den PhD-Studierenden wolle man aber nicht sparen: „Das wäre langfristig fatal, das ist unser Nachwuchs.“

Wird die Lehre unter den verspäteten Berufungen leiden? Die PLUS habe gute Mechanismen zur Überbrückung, sagt Lehnert, externe Lehre etwa. Die Sorge, dass aus Energiespargründen künftig wieder auf Distanz gelernt wird, sei jedoch unbegründet. In der Forschung sei aber zu befürchten, dass mittelfristig weniger Projekte gestartet würden, wenn Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verzögert eingestellt werden. „Aktuell sehe ich das aber noch nicht“, sagt der Rektor der PLUS.

An der Universität Mozarteum bereiten die Personalkosten die größte Sorge. „Die zu erwartenden Lohnerhöhungen werden wir mit unserem Budget nicht auffangen können“, sagt Rektorin Elisabeth Gutjahr. Es sei schwer abzuschätzen, in welcher Situation man sich 2024 befinde, aktuell schätze das Mozarteum den Bedarf aber auf fünf Millionen Euro. „Wir agieren sehr sparsam in allen Bereichen, auf keinen Fall aber wollen

wir einzelne Abteilungen beschneiden.“ Die Lehre und die Forschung sollten nicht unter den Sparmaßnahmen leiden, sagt Gutjahr. „Künstlerische Antworten auf unsere Zeit und der Dialog mit der Gesellschaft in der Third Mission sind vielleicht wichtiger denn je.“ Gutjahr bleibt zuversichtlich, dass die öffentliche Hand die zusätzlichen Kosten ausgleicht. „Es wird ein Nachverhandeln geben müssen.“

Die Paracelsus Medizinische Privatuniversität (PMU) spürt die Teuerungen besonders bei Labor-, Sachmittel, Betriebs- und Personalkosten. Zusätzlich dazu gebe es mehr Einreichungen für Stipendien und im Forschungsbetrieb, sagt Kanzlerin Lydia Gruber. Genau beziffern könne man das fehlende Budget noch nicht, die PMU rechne aber mit Mehrkosten von 1,5 bis 2 Millionen Euro. Die Medizinuni habe bereits auf LED umgerüstet und nütze Abwärme sowie Photovoltaikanlagen, um die Energiekosten zu reduzieren. Die Raumtemperaturen würden zudem gesenkt. „Unsere Studierenden, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben auf diverse Einsparungspotenziale aufmerksam gemacht. Das funktioniert sehr gut, wir erleben hier gemeinsames verantwortungsvolles Handeln“, sagt Gruber. Die Qualität der Lehre dürfe indes nicht beeinträchtigt werden: „Wir werden weder Hörsäle schließen noch die Lehre auf online umstellen.“

Als Privatuniversität habe die PMU keine Möglichkeit, den Bund um einen finanziellen Ausgleich zu bitten. „Wir werden aber mit dem Land Salzburg das Gespräch su-

chen und hoffen auf eine gemeinsame Überbrückungslösung. Wir sind sehr dankbar, dass unsere vielen Förderer uns die Treue halten, trotz der Teuerung auch für sie“, sagt die Kanzlerin. Zusätzliche Forschungsstellen und Projekte seien zudem nur dann möglich, wenn die Finanzierung über Drittmittel gesichert ist. „Unser Augenmerk liegt derzeit auf den bestehenden Projekten und der Absicherung dieser Forschungsstellen auch für die Zukunft. Daran arbeiten wir alle.“

Mit Studierendenprotesten rechnet man an der PMU nicht. Die Rektorin des Mozarteums spricht indes davon, dass die vergangenen Jahre Spuren hinterlassen hätten. „Den Studierenden ist bewusst, dass die jetzige Krise die ganze Gesellschaft betrifft. Sie werden aber nicht nachvollziehen können, wenn Universitäten schlechtergestellt sind als andere Bereiche“, sagt Gutjahr. Studierende seien generell schon unter finanziellem Druck, sagt Laura Reppmann, Vorsitzende der ÖH Uni Salzburg. Immer mehr müssten arbeiten, um sich das Studium leisten zu können, oder wieder zu den Eltern ziehen. „Wer arbeitet, braucht auch länger im Studium und muss eventuell Studiengebühren zahlen, das ist eine zusätzliche Belastung zu der sowieso gerade herrschenden schwierigen finanziellen Situation“, sagt Reppmann. Der Rektor der PLUS zeigt sich hingegen kampfbereit, sollte keine Lösung gefunden werden: „Das betrifft uns alle, Studierende und Lehrende“, sagt Lehnert. „Wir werden gemeinsam protestieren und auf die Straße gehen.“



BILD: SN/ANDREY POPOV - STOCK.ADOBE.COM

IMPRESSUM

Die „Salzburger Uni-Nachrichten“ sind eine Verlagsbeilage der „Salzburger Nachrichten“.

Redaktion:
Dr. Michael Roither in Kooperation mit: Mag. Gabriele Pfeifer und Dr. Josef Leyrer (Paris Lodron Universität Salzburg), Mag. Sandra Steindl (Universität Mozarteum Salzburg), Ilse Spadlinek (Paracelsus Medizinische Privatuniversität)

Grafik: Mario Taferner

Projektbetreuung:
Clemens Hötzing

Medieninhaber:
Salzburger Nachrichten
Verlagsges. m.b.H. & Co. KG

Herausgeber: Dr. Maximilian Dasch

Chefredakteur: Manfred Perterer

Druck: Druckzentrum Salzburg

Alle: Karolingerstraße 38–40,
5021 Salzburg

Für diese Beilage wurden gemäß § 26 Mediengesetz Druckkostenbeiträge geleistet.

WELCHE SPARMASSNAHMEN DEINER UNIVERSITÄT BIST DU BEREIT MITZUTRAGEN?



Ariane Perkold (25), Grlan/Südtirol, Masterstudium Lehramt Englisch und Bildnerische Erziehung an der Uni Salzburg: „Ich denke nicht, dass die Uni der Ort sein sollte, an dem an allen Ecken und Enden gespart wird. Immerhin stellt sie eine zentrale Bildungseinrichtung für die junge Generation dar. Maßnahmen wie Distanzlehre oder eine Senkung der Raumtemperaturen kann ich mittragen, aber eine Wertschätzung der Rolle von Studierenden in der Gesellschaft sieht anders aus.“

BILD: SN/PLUS



Josef Söllinger (24), Lehramt ME/IME, MA IGP & MA Blasorchesterleitung, Uni Mozarteum: „Für mich wäre es auf jeden Fall tragbar, wenn die Uni nicht mehr so viel heizt, da es in Räumen ohnehin oft zu warm ist. Mehr Fernlehre würde ich kritisch sehen, da die Gebühren dann Studierende und Lehrende zu tragen haben. Auch eine Hausschließung in den Ferien wäre problematisch, da die meisten von uns dort üben müssen – ich als Schlagwerker kann mir keine Marimba in die Wohnung stellen.“

BILD: SN/ZELLINGER



Valentin Rüscher (20), Brengenzerswald, Humanmedizin an der PMU: „Ja, ich trage die Energiesparmaßnahmen der PMU gerne mit, über die wir auch informiert wurden. Ich bin täglich fast sieben Stunden auf der Uni, nicht zu viel Energie zu verbrauchen bin ich gewöhnt, das hat für mich seit jeher einen hohen Stellenwert. Bei uns zu Hause heizen wir mit Holz und wenn's kalt ist, ziehen wir uns warm an. Das ist kein Problem. Bis jetzt empfinde ich mich an der Uni nicht eingeschränkt.“

BILD: SN/PMU



Andrea Lienbacher (20), Lehramt Musikerziehung an der Uni Mozarteum: „Wenn die Universität bei den Heizkosten einsparen würde, würde ich das definitiv mittragen, da es für mich kein Problem ist, mich wärmer anzuziehen. Wo man vielleicht noch einsparen könnte, wäre bei Werbebannern oder auch bei der Beleuchtung – ich finde, es gibt sehr viel Beleuchtung an der Universität, vor allem von außen, die vielleicht nicht notwendig wäre.“

BILD: SN/MOZ



Anna Naderhirn (22), Oberösterreich, Bachelor Lehramt Englisch/Biologie an der Uni Salzburg: „Eine Sparmaßnahme, die mitzumachen ich mir seitens der Uni vorstellen könnte, wäre, die Temperatur in den Räumen zu senken. Was für mich gar nicht geht, ist, die Lehre wieder online zu machen. Wir haben so lange zu Hause in unseren vier Wänden verbracht während der Pandemie, das finde ich einfach nicht fair. Außerdem würden wir dann zu Hause mehr Strom und Heizkosten verbrauchen.“

BILD: SN/PLUS

Schon 20 Jahre jung!

Die Paracelsus Medizinische Privatuniversität feiert ihr 20-Jahr-Jubiläum.

Rektor Wolfgang Sperl im Gespräch über Geschichte, Erfolg und Zukunft der ersten privaten Medizinuniversität Österreichs.

ILSE SPADLINEK



BILD: SNWILDBILD/HERBERT ROHRER

UN: „Eine medizinische Universität gründen“ – das sagt sich so, aber wie schwierig und komplex es war, zeigt auch die Geschichte der PMU. Ein besonders wichtiger Aspekt dabei?

Wolfgang Sperl: Natürlich war das neue Akkreditierungsgesetz die wichtigste Voraussetzung dafür, erst dadurch wurden ja private Universitäten in Österreich überhaupt möglich. Was die öffentlichen medizinischen Universitäten von heute betrifft, so wurden sie als medizinische Fakultäten der Universitäten ausgegliedert und erst 2004 zu eigenen medizinischen Universitäten. Die Paracelsus Medizinische Privatuniversität in Salzburg, 2003 gegründet, ist also sowohl in diesem Sinn eine „echte MedUni“ als auch im Sinn der geschichtlichen Tradition. Die Benediktineruniversität wurde 1622 mit einer medizinischen Fakultät gegründet, zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurde diese auch etabliert und dann nach 1964 bei der Wiedererrichtung der Salzburger Universität auch wieder geplant. So wurden an die verschiedenen Abteilungen im Landeskrankenhaus nur Primärärzte/-ärztinnen und Professoren berufen, die auch universitären Kriterien standhielten. Dadurch wurde von 1964 bis 2002 ein solider Grundstein für die Gründung unserer privaten medizinischen Universität gelegt. Die Salzburger Landeskliniken, später das Universitätsklinikum der Paracelsus Universität, waren schon vor der eigentlichen Gründung der PMU durch diese Zwischenposition in der Warteschleife auf die staatliche Universität – und durch ihr akademisches Engagement – bekannt.

UN: Die Paracelsus Medizinische Privatuniversität gilt als „Erfolgsgeschichte“. Die Zeiten werden aber generell für Universitäten nicht leichter, man wird sich also auf den Lorbeeren nicht ausruhen können. Die PMU steht auf einer soliden, positiven Basis – aber von Ausruhen kann keine Rede sein. Sie hat sich in den vergangenen 20 Jahren als innovative, am Puls der Zeit befindliche MedUni erwiesen, hat zusätzlich zur Humanmedizin auch die Pflegewissenschaften und die Pharmazie ins Portfolio genommen und sich so in den Gesundheits-

wissenschaften erweitert. Die große Zukunft liegt in der starken Zusammenarbeit der PMU mit dem Paracelsus Uniklinikum Salzburg, mit der Paris Lodron Universität, der Universität Mozarteum und der Fachhochschule Salzburg und mit den anderen Standortpartnern. Wir werden auch im Ausbildungsbereich eng zusammenarbeiten und beispielsweise auch Pflegekonzepte mitgestalten. Ein gemeinsames Simulationszentrum könnte in Zukunft befruchtend sein, im Bereich der Digitalisierung sind wir in der praktischen Umsetzung gemeinsam stark und in den Lebenswissenschaften ohnehin.

UN: Sponsoren spielen bei der Finanzierung der PMU eine wichtige Rolle, das gilt aber auch für die finanzielle Unterstützung durch staatliche Institutionen?

Sponsoren haben die Gründung der PMU als private Universität möglich gemacht und unterstützen sie auch weiterhin. Dafür sind wir sehr dankbar, auch für die finanzielle Unterstützung durch Stadt und Land Salzburg. Aber auch die Umwegrentabilität ist hoch, wir tragen bereits 40 Millionen Euro zum Bruttoinlandsprodukt bei und sorgen für zusätzliche 317 wertschöpfungsrelevante Arbeitsplätze in Salzburg. Darüber hinaus können im neuen Österreichischen Hochschulplan weiterhin innovative Ansätze Eingang finden, gerade dort, wo eine Privatuniversität sich auch mit staatlichen Einrichtungen potenziert und gegenseitig befruchtet. Am Salzburger Hochschulstandort ist genau das der Fall, sodass in diesem Verbund auch eine Bundesförderung von Projekten, auch im Sinn von Private Public, möglich wird. Das passiert gerade im Life-Science-Bereich, wo die Paris Lodron Universität in vielen Bereichen wie Ernährung, Bewegung, Gesundheit, Biologie und Digitalisierung sowohl die medizinische Kompetenz des Paracelsus Universitätsklinikums als auch die wissenschaftliche Kompetenz der Uni selbst benötigt. Auch in den traditionellen Zusammenarbeitsfeldern wie im Neuroscience-Bereich, der Krebsforschung und der Regenerativen Medizin liegen klare Schwerpunkte vor, die überregional hohen Stellenwert haben und auch vom Bund als förderwürdig erscheinen.

UN: Die Paracelsus Universität hat von Anfang an mit prominenten

internationalen Partneruniversitäten bzw. -institutionen zusammengearbeitet, vor allem mit der Mayo Clinic. Die „Internationalität“ der PMU wird weiter vorangetrieben?

Die Mayo Medical School war das große Vorbild. Grundlage für die positiven Entwicklungen war dieses solide Fundament, das vor 20 Jahren den „Gründungsvätern“ Julian Frick und Herbert Resch, meinem Vorgänger, und dem gesamten Team gelungen ist. Die PMU 2.0 hat sich natürlich weiterentwickelt, das gilt für das neue Curriculum als „work in progress“ wie für die internationale Weiterentwicklung mit dem PMU-Standort Nürnberg, dem Erasmus-Programm und einer neuen Anbindung der Südtiroler Sanitätsbetriebe (SABES) in Bozen. Die Partnerschaften mit den großen Universitäten weltweit sind auch durch das Forschungssemester gekennzeichnet, das unsere Medizinstudierenden im vierten Studienjahr dort jeweils absolvieren können.

UN: Damit sind wir auch bei Hauptakteuren jeder Universität – den Studentinnen und Studenten.

Das große Potenzial der Paracelsus Medizinischen Universität wird ja nicht nur durch ihre Forschungsergebnisse und von den Sponsoren der Industrie wahrgenommen, es wird vor allem auch von den Studierenden geschätzt. Wir verzeichnen ein großes Interesse am Studium in allen Fachbereichen. Wenn von der gesunden Entwicklung der PMU in Salzburg und darüber hinaus die Rede ist, so bleibt doch vor allem der gut ausgebildete Student und die Studentin – sie sind letztlich die Visitenkarte und das Aushängeschild unserer Universität. Allein durch die Ausbildung von Ärzten und Ärztinnen, durch unsere Alumni – sowohl durch jene, die in die Welt hinausgehen, als auch durch die vielen, die bleiben und bei uns im Land arbeiten – haben wir einen sehr wertvollen Beitrag für Stadt und Land Salzburg geleistet. Tatsächlich geht es uns stets darum, über diese gute Ausbildung den Patienten und Patientinnen zu dienen. Wir wollen nicht nur Fachwissen vermitteln, sondern weiterhin in einer sehr individuellen und sorgsam Weise auch zur verantwortungsvollen Persönlichkeitsbildung und Entwicklung der sozialen Kompetenz unserer Studierenden beitragen.

Die PMU steht auf einer soliden, positiven Basis – aber von Ausruhen kann keine Rede sein.

Wolfgang Sperl



Der „Catarata del Toro“-Wasserfall in den Bergen von Costa Rica.

BILD: SN/NICK FOX - STOCK.ADOBE.COM

Costa Rica: In einem der artenreichsten Tieflandregenwälder Mittelamerikas liegt die Tropenstation La Gamba. Am Rande des sogenannten Regenwalds der Österreicher befindet sich eine Forschungs-, Lehr- und Weiterbildungsinstitution der Universität Wien und bietet ideale Voraussetzungen für Feldforschungen. Die Regenwälder sind der Lebensraum für unzählige Tiere, deren größten Teil Insekten wie Schmetterlinge, Ameisen und Käfer ausmachen. Viele der Tiere haben sich auch so gut an ihre Umgebung angepasst, dass sie fast unsichtbar wurden und wie welches Laub, ein Zweig oder ein grünes Blatt aussehen.

In diesem feuchttropischen Regenwald machten die Wissenschaftler ihre faszinierende Entdeckung und konnten eine wichtige Hypothese zu Evolution und Diversität der Bestäubung durch Tiere bestätigen. „Die Botaniker bezeichnen es als antagonist capture“, sagt Professor Stefan Dötterl vom Fachbereich Umwelt und Biodiversität der Paris Lodron Universität Salzburg. „Dabei ‚schnappen‘ sich die Pflanzen durch evolutive Anpassungen in den Blüten oder Blütenständen einen Schädling und machen ihn zu einem Bestäuber“, so Dötterl. Diese Annahme ist nun erstmals an einem Aronstabgewächs aus der Gattung Syngonium bestätigt worden. Die Untersuchungen, die darüber hinaus ein völlig neues Bestäubungssystem und einen bisher unbekannten Blütenduftstoff ans Licht brachten, wurden im renommierten Fachblatt „Current Biology“ publiziert. Im Forschungsteam arbeiten neben Stefan Dötterl auch Mario Schubert, ebenfalls von der Uni Salzburg, weiters Florian Etl und Jürg Schönenberger von der Universität Wien sowie Christian Kaiser und Oliver Reiser von der Universität Regensburg.

Syngonium hastiferum wird ausschließlich von einer bisher unbekannten tagaktiven Weichwanzenart bestäubt. „Es handelt sich damit um die einzige Blütenpflanze, von der diese Art der Bestäubung bekannt

ist“, so Professor Dötterl. Weichwanzen kommen aber auch bei anderen Aronstabgewächsen vor, jedoch nur als Schädlinge. Sie befallen Pflanzen, indem sie ihre Pollen und Blütengewebe fressen. Solche Aronstabgewächse werden von Käfern bestäubt, ebenso wie alle anderen bis jetzt untersuchten Pflanzen der Gattung Syngonium.

Die Wissenschaftler untersuchten die Blüten und Blütenstände von Syngonium hastiferum und erkannten, dass sich diese in verschiedenen Blütenmerkmalen von verwandten und durch Käfer bestäubten Arten unterscheiden. Sie entdeckten, dass sich die Blütenstände in den frühen Morgenstunden erwärmen, und zwar durch einen als Thermogenese bezeichneten Prozess. „Parallel dazu geben sie einen starken Blütenduft ab, womit die bestäubenden Weichwanzen tagsüber angelockt werden“, betont Dötterl. Bei den käferbestäubten Arten würden diese Prozesse am Abend und in der Nacht erfolgen.

Darüber hinaus fehlen bei Syngonium hastiferum die sonst üblichen Futterkörper für Käfer und die Oberfläche der Pollenkörner hat sich von glatt und klebrig zu stachelig verändert. Dies ermöglicht das Anhaften des Pollens an den Weichwanzen.

Markante Veränderungen gab es auch bei der Zusammensetzung des Blütenduftes, der für die Anlockung der Wanzen ausschlaggebend ist. Während Blütenstände von Syngonium hastiferum zwar ähnlich intensiv duften wie jene von käferbestäubten Vertretern, ist ihr Duft aus anderen chemischen Substanzen zusammengesetzt, so Mario Schubert. Als Hauptbestandteil des Dufts haben die Forschenden eine bisher unbekannte Substanz entdeckt. Dr. Schubert erklärt, dass „mithilfe der Kernspinresonanzspektroskopie die Struktur der unbekannten Verbindung entschlüsselt werden konnte und so der Weg für einen weiteren wichtigen Schritt geebnet war: die synthetische Herstellung des neuen Naturstoffs, um damit

die Lockwirkung des Stoffs auf die Wanzen testen zu können“. In Costa Rica hat dieses Syntheseprodukt genauso viele bestäubende Wanzen angelockt wie die Blütenstände der Pflanze. Damit konnte nachgewiesen werden, dass diese Substanz allein für die Anlockung der Wanzen verantwortlich ist.

Nachdem all diese Untersuchungen an der Tropenstation La Gamba in Costa Rica durchgeführt wurden, taufte man die neu entdeckte Substanz zu Ehren der Forschungsstation auf den Namen „Gambanol“.

Die Studie eröffnet einen neuen Blickwinkel auf die Evolution der Blütenpflanzen und der spektakulären Vielfalt ihrer Blüten und ihrer Bestäuber, indem sie erstmals den Beweis dafür erbringt, dass Blütenparasiten durch Veränderungen in den Blüten zu effizienten Bestäubern werden können. Ob ähnliche Veränderungen auch in anderen Entwicklungslinien der Blütenpflanzen vorkommen, werden künftige Untersuchungen zeigen müssen.



Professor Stefan Dötterl und Mario Schubert.

BILD: SN/KAY MÜLLER



Eine mit Pollen von Syngonium hastiferum eingepuderte Weichwanze.

BILD: SN/PLUS

Geteilt durch sieben

Ein Mal jährlich sind Studierende der Bildnerischen Erziehung dazu eingeladen, den Großen Saal des Salzburger Künstlerhauses zu bespielen.

Diese enge Beziehung zwischen einem Kunstverein und Studierenden in der Experimentierphase ist österreichweit einzigartig – und eine Herausforderung für die Studierenden.

SANDRA STEINDL



V. l.: Linda Kudla, Valerie Marie-Luise Magnus, Kevin Klinger, Lea Daniela Wiednig, Elena Lengauer, Eva-Maria Schitter.

BILD: SN/CHRISTIAN SCHNEIDER/MOZ

:SIEBEN

Vernissage: 7. Dezember 2022, 18 Uhr
Ausstellung: 8.–11. Dezember 2022

Öffnungszeiten: Di–So von 12–19 Uhr
Salzburger Kunstverein, Großer Saal
Hellbrunner Straße 3
5020 Salzburg

Mit Arbeiten von Alba Malika Belhadj Merzoug, Kevin Klinger, Linda Kudla, Elena Lengauer, Valerie Marie-Luise, Eva-Maria Schitter und Lea Daniela Wiednig

Man kann sich seine Persönlichkeit hier wunderbar selber formen.

Studierende „:sieben“

UN: Ihr seid bereits in der letzten Phase eures Studiums der Bildnerischen Erziehung (Lehramt) an der Uni Mozarteum. Was bedeutet es für euch, im Salzburger Kunstverein auszustellen?

Die Kooperation zwischen der Universität Mozarteum und dem Salzburger Kunstverein besteht schon sehr lange und ist definitiv etwas Besonders, das den Standort der Bildnerischen Erziehung in Salzburg auszeichnet. Denn keinesfalls ist es selbstverständlich, als Studentin oder Student in einem Kunstverein 200 Quadratmeter bespielen zu können. Zumal hier ja auch international sehr erfolgreiche Künstlerinnen und Künstler vertreten sind. Dafür sind wir natürlich sehr dankbar und lernen noch einmal eine ganze Menge – über uns selbst, über unsere künstlerischen Positionen, den Prozess des Ausstellens und alles, was eben dazugehört. Hinzu kommt, dass wir eine bunt zusammengewürfelte Truppe aus verschiedenen Disziplinen und Diskursräumen sind, die von ihren jeweiligen Professorinnen und Professoren für die Ausstellung im Kunstverein vorgeschlagen wurden, uns erst einmal kennenlernen und arrangieren mussten. Und dass wir dafür keine ECTS-Punkte bekommen. Das heißt, dass wir das Projekt on top zum Studium und zur Arbeit umsetzen.

UN: Wie beginnt man mit der Planung einer gemeinsamen Ausstellung auf 200 Quadratmetern?

Pragmatischerweise haben wir mit dem Titel begonnen, da wir ein Plakat machen wollten, für das wir Hard Facts brauchten. Damit einher ging die Frage, ob wir etwas Gemeinsames oder eine Ausstellung aus sieben künstlerischen Einzelpositionen machen wollen. Daraus entstand schließlich der Titel „:sieben“, da der geteilte Raum, die Verteilung, in gewisser Weise der kleinste gemeinsame Nenner war. Das Prinzip des Teilens ist dem Projekt aber nicht nur räumlich, sondern ganz generell immanent. Wir teilen den gesamten Prozess miteinander, unsere gemeinsamen Entscheidungen, materielle wie kognitive Ressourcen und Know-how. Und auch wenn es oft persönlicher Kompromisse bedarf und es zwischenmenschlich durchaus fordernd sein kann, hat man in der Gruppe sehr viel mehr Möglichkeiten als solo. Allein schon deshalb, weil andere Menschen andere Fähigkeiten mitbringen als man selbst. In unserem Fall haben wir Expertisen in Fotografie

und Neuen Medien, Zeichnung und Grafik, Malerei und Bildhauerei sowie individuelle persönliche Stärken – die eine ist besser im Organisieren, dem anderen liegt es mehr zu kommunizieren. Zudem stellen wir nichts aus, das nur eine Person von sieben gut findet. Sprich, die Arbeiten werden immer aus mindestens sechs weiteren Blickwinkeln betrachtet, mit den Filtern und Korrektiven der anderen. Dieses externe Feedback lässt einen wiederum über die eigene Arbeit neu reflektieren. Jeder und jede Einzelne kann sich somit ein Stück weit sicherer sein, dass die Arbeiten beim Publikum „ankommen“. Diese gemeinschaftliche, fast kollektive Herangehensweise unterscheidet unsere Universität auch von anderen Kunstuniversitäten – das erfahren wir immer wieder in Gesprächen mit Kolleginnen. Meistens gibt es anderswo einfach die künstlerischen Klassen, in denen man sich in seiner Disziplin behaupten muss. Bei uns ist es durchaus immer wieder so, dass wir miteinander über unsere Arbeiten sprechen. Das liegt vermutlich auch am pädagogischen Anteil unseres Studiums. Dadurch, dass das Pädagogische und die eigene künstlerische Praxis in gleichem Maße wertgeschätzt werden, kann man sich seine Persönlichkeit hier wunderbar selber formen.

UN: Hilft euch das Projekt auch für eure spätere Arbeit als Pädagogen und Pädagoginnen?

Die gemeinsame Konzeption und Organisation dieser Ausstellung wird uns ganz sicher dabei helfen, zukünftigen Schülerinnen und Schülern ein Gefühl dafür zu vermitteln, was alles möglich ist – dass Bildnerische Erziehung mehr als „nur“ Bildnerische Erziehung sein kann. Generell bekommen wir im Studium ein umfassendes Skill Set vermittelt, das unterschiedlich eingesetzt werden kann und womit sich jeder und jede seinen oder ihren ganz persönlichen Weg ebnen kann. Durch das viele konzeptionelle Arbeiten erweitert es zum einen die eigene Vorstellungskraft und Imagination, zudem entwickelt man durch das unmittelbare Umsetzen von Ideen in den Werkstätten und Ateliers, durch das Ausstellen gleich eine Vorstellung davon mit, welche Gedanken sich mit welchen Mitteln auch tatsächlich realisieren lassen. Im Rahmen der Ausstellung im Kunstverein steht die eigene Arbeit plötzlich neben 1000 anderen Dingen, darunter der Organisation von Getränken für die Vernissage. Letztlich geht es im Studium sowie jetzt im Kunstverein auch sehr viel darum, sich im privaten wie beruflichen Kontext auf kreative Weise zurechtzufinden und in der Lage zu sein, auf be-

stimmte Situationen zu reagieren und zu improvisieren. In unserem Fall haben wir in Modellen natürlich eine genaue Vorstellung davon entwickelt, wie wir unser Vorhaben im Großen Saal umsetzen werden, doch vielleicht wird das in der Praxis so gar nicht funktionieren – dann müssen wir uns ad hoc etwas anderes überlegen. Eben mit den Mitteln und Denkweisen, die uns zur Verfügung stehen und in den eineinhalb Tagen, die wir für den Aufbau vor Ort Zeit haben. (lachen)

UN: Die Uni Mozarteum gehört zu den führenden Ausbildungsstätten für künstlerisches Lehramt in Österreich. Wie geht es euch mit der aktuellen Diskussion um die Bekämpfung des Mangels an Lehrerinnen und Lehrern und eine Verkürzung des Bachelorstudiums auf drei Jahre?

Keinesfalls möchten wir uns hier rausnehmen, für eine gesamte Studierendenschaft zu sprechen – das wäre nicht richtig. Das Studienfach, das uns verbindet, ist die Bildnerische Erziehung, wofür uns die Dauer und Intensität überaus wichtig erscheinen. Bis zum Beruf ist es ein enormer Lernprozess mit der Pädagogik auf der einen und der Kunstpraxis auf der anderen Seite, hinzu kommt noch die Vermittlung. Dazu gehört es auch, pädagogische, künstlerische und politische Haltungen zu entwickeln, zumal Lehrende eine sehr, sehr wichtige Aufgabe haben, nämlich unsere Kinder zu bilden. Insofern wären wir froh, wenn weniger über eine Verkürzung von Studiendauern, dafür aber mehr über den Stellenwert von Lehrenden gesprochen werden würde. Den Stand des Lehramtsstudiums zu festigen, ihn ins richtige Licht zu rücken würde uns wesentlich sinnvoller erscheinen. Jedenfalls macht die Diskussion um eine Verkürzung der Studiendauer das Ansehen der Lehramtsstudien in der Gesellschaft nicht besser, sondern schlechter. Unabhängig davon, dass die Qualität der Ausbildung darunter leiden würde. Bei einem Mangel an Ärztinnen und Ärzten kommen wir schließlich auch nicht auf die Idee, das Medizinstudium zu kürzen. Pädagoginnen und Pädagogen sind systemerhaltend, sie formen und gestalten die Gesellschaft von morgen – das sollte uns etwas wert sein. Tatsächlich helfen würde es, für Erleichterungen im Studienplan zu sorgen. Zum Beispiel dass er so aufgebaut ist, dass ein Praktikum während des Studiums tatsächlich realisierbar ist. Und insgesamt darauf zu schauen, dass man an Unis Lehrpersonen ausbildet, denen man die eigenen Kinder gerne anvertraut.

Herausragende Lehre und Forschung ausgezeichnet

Den mit 10.000 Euro dotierten Kurt-Zopf-Förderpreis für wissenschaftliche Publikationen teilen sich heuer drei Forscher: Margit Reiter, Professorin für Zeitgeschichte, wird für ihre Monografie „Die Ehemaligen. Der Nationalsozialismus und die Anfänge der FPÖ“ (2019) prämiert. Das Buch arbeitet erstmals die (Früh-)Geschichte der FPÖ und deren Verhältnis zum Nationalsozialismus auf und füllt damit eine zentrale Forschungslücke in der österreichischen Zeitgeschichte. Benjamin Kneihs, Professor für Verwaltungs- und Verfassungsrecht, wird für den 2020 gemeinsam mit seinen Salzburger Kollegen Reinhard Klaushofer, Rainer Palmstorfer und Hannes Winner publizierten Journalbeitrag „Ausgewählte unions- und verfassungsrechtliche Fragen der österreichischen Maßnahmen zur Eindämmung der Ausbreitung des Covid-19-Virus“ (in: ZöR – Zeitschrift für öffentliches Recht) ausgezeichnet. Jörg Paetzold, assoziierter Professor am Fachbereich Volkswirtschaftslehre, erhält den Kurt-Zopf-Preis für den 2019 gemeinsam mit Wolfgang Frimmel und Martin Halla publizierten Journalbeitrag „Die generationsübergreifende kausale Wirkung von Steuerhinterziehung. Nachweise aus der Pendlerpauschale in Österreich“ (Originaltitel: „The Intergenerational Causal Effect of Tax Evasion: Evidence from the Commuter Tax Allowance in Austria“ In: Journal of the European Economic Association).

Die Lehrpreise (Excellence in Teaching Awards) zielen auf eine in jeder Hinsicht exzellente Lehre ab, bei der zentrale didaktische Prinzipien wie die Kompetenzorientierung und innovative Lehr- und Lernmethoden zum Einsatz kommen. Die Preise gingen an: Simone Pfenninger, assoziierte

In der Night of Excellence wurden kürzlich die Gewinnerinnen und Gewinner von drei der wichtigsten an der PLUS vergebenen Preise gekürt: dem Kurt-Zopf-Förderpreis für wissenschaftliche Publikationen, dem Excellence in Teaching Award für innovative Lehrveranstaltungen und dem Young Investigators Award für herausragende Dissertationen.



Rektor Hendrik Lehnert zeigte sich hocherfreut über so viel Exzellenz in Forschung und Lehre und gratulierte allen Preisträgerinnen und Preisträgern sehr herzlich (v. l.): Vizerektorin Nicola Hüsing, Ann-Kathrin Koopmann, Karin Klieber, Vizerektor Martin Weichbold, Jana Pflaeging, Dániel Kovács, Gudrun Becker und Rektor Hendrik Lehnert.

BILD: SN/KAY MÜLLER

Professorin am Fachbereich Anglistik und Amerikanistik, für das Seminar „Speech and Language Disorders“ (Sprech- und Sprachstörungen); Sonja Janisch, assoziierte Professorin am Fachbereich Privatrecht, für die Vorlesung „Privates Informatikrecht“; Katharina Maier und Elisabeth Steinhäuser vom Fachbereich Betriebswirtschaftslehre für die Übung mit Vorlesung „Methoden in der Rechnungslegung und Steuerlehre“ sowie an Martin Geroldinger vom Fachbereich Geoinformatik für die Übung „Einführung in die angewandte Statistik“.

Mit dem Young Investigators Award prämiert die PLUS seit mehreren Jahren die besten Dissertationsprojekte an der Universität. Ziel dieses Preises ist die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Aus 48 Einreichungen kürte die Jury die Siegerinnen und Sieger der jeweiligen Themengruppe: Gudrun Becker: „Narratologische Analyse auf der Grundlage des Körper-Leib-Paradigmas“; Lina Meruane und ihre „Triologie der Krankheit“; Karin Klieber: „Macroeconomic forecasting in the post-covid era“; Ann-Kathrin Koopmann: „Explaining Nature: Natural and Life Sciences“; Dániel Kovács: „Steps to a new and fully developed framework model of stress and motivation. The Job Demands-Resource-(Dis)Stress-Motivation Model 2.0“; Jana Pflaeging: „Genre Development in Science Journalism: A Multimodal Discourse Analysis of the National Geographic Feature Article. 1915-1965-2015“; Ingrid Vukusic: „Effective resolution of Diophantine problems related to S-unit equations“. Sie erhalten ein Preisgeld von jeweils 300 Euro. Zusätzlich wurde bei der Night of Excellence ein Publikumspreis per live voting vergeben. Von den bereits prämierten Siegerinnen und Siegern gewann noch einmal, wer sein Projekt am besten in einer Kurzpräsentation vorstellen konnte. Das Publikum wählte gleich zwei Personen. Der Preis ging an Ingrid Vukusic und Jana Pflaeging.

Maria Mayer

Internationale Expertise für DAS-Ausrichtung

Zur strategischen Planung und Ausrichtung der neuen Fakultät für Digitale und Analytische Wissenschaften (DAS) der Paris Lodron Universität Salzburg (PLUS) traf sich erstmals das EXDIGIT Advisory Board.

Im Rahmen der großen Strukturreform an der PLUS wurde zu Beginn des Jahres 2022 die neue Fakultät für Digitale und Analytische Wissenschaften eingerichtet. Vier Fachbereiche wurden ihr zugeordnet mit rund 1000 Studierenden und 140 Beschäftigten: Artificial Intelligence and Human Interfaces (AIHI), Geoinformatik, Informatik und Mathematik. Das Land Salzburg investiert in die neue Fakultät rund 10 Mill. Euro. Es handelt sich um die bisher größte Einzelinvestition im Rahmen der Forschungsförderung des Landes Salzburg. „Mit der Entwicklung der DAS-Fakultät wollen wir der wachsenden Konkurrenz aktiv entgegenreten sowie den Wissenschaftsstandort Salzburg weiter sichern“, betont die Vizerektorin für Forschung, Nicola Hüsing, die das Projekt vonseiten der PLUS betreut. Außerdem sei es das Ziel, noch stärker in den europäischen und na-



Nicola Hüsing, Vizerektorin für Forschung an der PLUS.

BILD: SN/KOLARIK

tionalen Exzellenzprogrammen oder anderen hochrangigen Forschungsinitiativen vertreten zu sein, so Hüsing weiter.

Dazu wurde das Projekt EXDIGIT (Excellence in Digital Sciences and Interdisciplinary Technologies) ins Leben gerufen. Die Aufgaben von EXDIGIT sind u. a. die Schaffung von drei interdiszi-

plinären Brückenprofessuren, eines Research College mit Dissertanten und Postdocs sowie der Ausbau des Bereichs der Data Science and Artificial Intelligence. Professor Emile Aarts, ehemaliger Rektor an der Universität Tilburg (Niederlande), hat den Vorsitz des EXDIGIT Advisory Boards inne und wird gemeinsam mit einem Team von externen wissenschaftlichen Expertinnen und Experten die Entwicklung der interdisziplinären Forschung an der DAS begleiten. Unter anderem durch die Spezifizierung des Forschungsprogramms, die Begleitung der Stellenausschreibungen und Berufungen sowie die Qualitätssicherung bei der Entwicklung des Arbeitsprogramms. Die weiteren Mitglieder des Advisory Boards sind Michael Stampfer – Wiener Wissenschafts-, Forschungs- und Technologiefonds (WWTF); Karina Preiß – Humboldt Institut für In-

ternet und Gesellschaft, Deutschland; Nicole Formica-Schiller – Pamanico Health, Schweiz, und Professorin Alison Kennedy – STFC Hartree Centre, Großbritannien. Die Einrichtung des Boards geht auf die Initiative von PLUS und Land Salzburg zurück.

Professor Aarts freut sich über das Engagement der Fachbereiche an der DAS: „Ich war erstaunt über den Enthusiasmus der Fachbereichsvertretungen, aber auch über die Unterschiede in den Ansätzen und Kulturen an der Fakultät.“ Im Rahmen der Meetings wurden die Bedarfe der einzelnen Fachbereiche identifiziert. „Daraus konnten wir unsere ersten Gedanken zu möglichen interdisziplinären Aktivitäten machen“, so Aarts. Das Expertengremium diskutierte auch mit Vertretern des Fachbereichs Chemie und Physik der Materialwissenschaften der Natur- und Lebenswissenschaftlichen Fakultät, die ebenfalls in

das EXDIGIT-Projekt eingebunden sind. Da EXDIGIT eine gemeinsame Initiative des Landes und der PLUS darstelle, werde das Land Salzburg auch eine entscheidende Rolle in der Gestaltung des Wissensstandorts Salzburg und somit in der Aufteilung der Mittel spielen, betont Aarts.

Herzstück der Beratungstätigkeit des Advisory Boards ist die Etablierung von drei Brückenprofessuren. „Bisher konnten wir noch keine abschließende Entscheidung fällen, wo und wie diese ‚Brücken‘ am besten ‚gebaut‘ werden müssten: entweder zwischen der DAS-Fakultät und externen Einrichtungen/Unternehmen oder zwischen den internen Institutionen.“ Eines sei jedenfalls sicher, so Aarts: „Die neuen Professuren bilden den Startpunkt für die gesamte Initiative, der Prozess sollte bis zum Frühjahr 2023 abgeschlossen sein.“

Gabriele Pfeifer

Generalisten, die immer schon Spezialisten waren

Die Allgemeinmedizin wird als eigenständiges Fach anerkannt – Titel und verbesserte Ausbildung werden den Beruf attraktiver machen.

Die Paracelsus Universität hat mit ihrem Institut für Allgemein-, Familien- und Präventivmedizin Pionierarbeit geleistet und zur guten Versorgung in Salzburg beigetragen.



ILSE SPADLINEK

Aus dem Praxisalltag: Allgemeinmedizinerin Klara Mörwald bei der Untersuchung.

BILD: SN/PMU

Was ist das Schöne am Beruf der Hausärztin? Klara Mörwald, PMU-Absolventin, seit drei Jahren praktische Ärztin in ihrer Ordination in Bischofshofen, beantwortet die Frage so:

„Wenn, so wie gestern, eine Mutter zur Untersuchung kommt und ihren kleinen Sohn auffordert: ‚Sag Grüß Gott zur Frau Doktor‘ – und der Bub kommt auf mich zu und umarmt mich, weil er sich vor der Ärztin nicht fürchtet, dann finde ich das schön. Er kennt mich ja, seit er auf der Welt ist. Ich betreue Familien vom Kleinkind bis zur zuckerkranken Großmutter, habe auch Einblick in das Berufs- und Privatleben und die Lebensweise meiner Patienten, wir sind Ernährungs- und manchmal auch Eheberater. Es ist die Vielfalt, die den Beruf so spannend macht!“

Als „längst fällig“ bezeichnet Klara Mörwald die Etablierung der Allgemeinmedizin als eigenständiges Fach, verbunden mit dem Facharztstitel. Die postgraduale Ausbildung wird auf fünf Jahre verlängert, davon mindestens zwei Jahre in einer Lehrpraxis. Es wird auch sonst Änderungen geben (müssen!), vor allem bei der dreijährigen Grundausbildung, dem Turnus im Spital. Welche, werde noch verhandelt, sagt Christoph Fürthauer, Kurienobmann der niedergelassenen Ärzte in Salzburg, „im Sommer 2023 sollte es den Salzburgerinnen und Salzburger Ärzten geben“. Es gebe viele Gründe, warum es so lange gedauert habe, die Forderung durchzusetzen – finanzielle, strukturelle, auch politische. Und, so Fürthauer selbstkritisch: „Historisch gesehen waren wir in der Ärztekammer oft uneins und sind uns vielleicht auch selbst gegenseitig auf die Füße getreten.“ Zum Aufgabengebiet des künftigen Fachs Allgemein- und Familienmedizin gehören „die primäre Gesundheitsversorgung, insbesondere die ganzheitliche, kontinuierliche und koordinative medizinische Betreuung, mit Gesundheitsförderung, Krankheitserkennung und -behandlung, Einleitung von Reha- und Mobilisationsmaßnahmen unabhängig vom Alter, Geschlecht und Art der Erkrankung und unter Berücksichtigung des Umfelds der Person, der Familie, der Gemeinschaft und der Kultur“.

Für die Paracelsus Universität ist Christoph Fürthauer voll des Lobes: „Ich habe hier zum ersten Mal erlebt, dass sich eine Uni Gedanken darüber macht, wie man die Allgemeinmedizin attraktiver an die Studenten und Studentinnen heranführen könnte. Das war keine Selbstverständlichkeit, es gab heftige Diskussionen bei den Lehrärzten. Meine Tochter hat an der PMU studiert, sie wurde gefragt, warum sie mit ihrem Talent ‚nur‘ Allgemeinmedizinerin werden möchte. Diese Einstellung war symptomatisch, sie zeigt auch die Unkenntnis des ‚Hausärztesens‘ in den eigenen Reihen.“ Das sei auch während ihres Studiums so gewesen, bestätigt Maria Flamm, die heute das Institut für Allgemein-, Familien- und Präventivmedizin der PMU leitet – nach Wien war es 2006 das zweite an einer österreichischen Medizinuniversität. Auch für Institutsvorständin Maria Flamm bedeutet der Facharztstitel die längst fällige Gleichstellung der unterschiedlichen fachlichen Kompetenzen: „Die Allgemeinmedizin hat ‚generalistisch‘ den gesamten Menschen im Blick, im Kontext seiner Familie und des sozialen Umfelds. Es ist eine eigene Fachkompetenz, die in fast allen Ländern der EU schon als eigenständiges Fach geführt wird. Österreich zieht jetzt endlich nach.“

Den Unterschied der „Generalistin“ zum „Spezialisten“ beschreibt Klara Mörwald: „Meine Kompetenz ist eine andere als beispielsweise die des Kardiologen. Ich kenne die Patienten, ich weiß, ob einer am Fließband steht oder in Nachtschicht arbeitet, und um Stressfaktoren für eine mögliche Herzerkrankung.“ Flamm dazu: „Gutes Beispiel! Die Allgemeinmedizinerin oder der -mediziner benötigt die Kompetenz, aus zehn Leuten den einen mit dem möglichen Herzinfarkt zu erkennen – das andere ist die Kompetenz, den einen mit dem Herzinfarkt gut und richtig zu behandeln. In der Grundversorgung bestehen eigene Herausforderungen, eigene diagnostische Tools, eigene Kenntnisse.“ Kontakt zur allgemeinmedizinischen Praxis bekommen die Studierenden bereits im ersten Studienjahr in einer der 80 (!) Lehrordinationen der PMU. Im zweiten Studienjahr stehen vor allem Bedside-Praktika im Lehrprogramm, hier kooperiert das Institut neben den Lehrordinationen mit 20 Kliniken. „Der möglichst

frühe Kontakt ist wichtig“, betont Maria Flamm. „Lehrende haben großen Einfluss auf die Studierenden und Role Models transportieren auch das Image, das wirkt bis nach dem Studium. Wenn zukünftige Generationen von Ärztinnen und Ärzten das Fach der Allgemeinmedizin genau kennen, wird sich auch das Bild ändern.“

Die frühen Praxiserfahrungen, Lehrveranstaltungen und das vierwöchige Pflichtpraktikum im Klinisch-Praktischen Jahr (KPJ) im fünften Studienjahr sind die Kernstücke der allgemeinmedizinischen Lehre. Das Pflichtpraktikum wird von den Studierenden besonders gut aufgenommen – und auch Lehrärztin Klara Mörwald freut sich auf die Jungmediziner und -medizinerinnen in ihrer Ordination im kommenden Jahr. Dann wird es hoffentlich auch die Salzburger Summer School Allgemeinmedizin in Kuchl wieder geben (unterbrochen wegen Corona), eine Veranstaltung des PMU-Instituts, der Jungen Allgemeinmedizin Österreich und der Salzburger Gesellschaft für Allgemeinmedizin, unterstützt vom Land Salzburg. In einer intensiven Woche lernen Medizinstudierende bei Vorträgen, interaktiven Workshops, in ländlichen Arztpraxen und beim Zusammentreffen mit jungen und erfahrenen Ärztinnen und Ärzten das Berufsbild des Allgemeinmediziners oder der -medizinerin kennen.

In unserem Bericht ging es um die Rolle der Allgemeinmedizin an der Paracelsus Universität während des Studiums, dabei war noch gar nicht vom Mentoring, dem Begleitlehrgang für die Ärztinnen und Ärzte in Allgemeinmedizin-Ausbildung oder dem Jour fixe Allgemeinmedizin die Rede. Auch soll der Forschungsbereich Public Health und Versorgungsforschung an der PMU deutlich ausgebaut werden. Maria Flamm, Klara Mörwald und Christoph Fürthauer sind sich einig: Es gibt nicht die eine Maßnahme zur Stärkung der Allgemeinmedizin. Die Ernennung zum eigenständigen Fach mit dem FA-Titel ist jetzt ein wichtiger Schritt zur eigenen Identität mit eigenen wissenschaftlichen Fragestellungen, eigenen akademischen und praktischen Konsequenzen. Woran es wirklich nie gefehlt hat, sind die Anerkennung und das Vertrauen in der Bevölkerung zu ihrer Hausärztin, zum Hausarzt – und das soll in jedem Fall so bleiben.



PMU-Institutsvorständin Universitätsprofessorin Maria Flamm.

BILD: SN/PMU



Christoph Fürthauer, Kurienobmann der niedergelassenen Ärztinnen und Ärzte Salzburg.

BILD: SN/PMU

Uni 55-PLUS feiert 10. Geburtstag

**Lernen an der Paris Lodron Universität
Salzburg als Generationenprojekt und
Anti-Aging-Rezept.**

Was vor zehn Jahren als Herzensprojekt des Gerontopsychologen Urs Baumann begann, ist heute eine „Marke“ geworden. Die Uni 55-PLUS ist vielen bekannt und steht für lebensbegleitende Bildung auf universitärem Niveau.

Am Programm stehen über 400 Lehrveranstaltungen aus allen Fachbereichen der Universität Salzburg. Teilnehmen kann jeder über 55 Jahre, auch ohne Matura. „Damit tragen wir nicht nur dem Öffnungsgedanken der Universität Salzburg Rechnung“, die Wissenschaft für jeden und jede zugänglich machen möchte, berichtet Susanne Ring-Dimitriou, Leiterin der Uni 55-PLUS. Gerade Frauen dieser Generation hatten in jungen Jahren oft nicht die Möglichkeit, eine Ausbildung zu machen, und erfüllen sich jetzt diesen lang gehegten Traum.

Dass mit 55 Jahren „noch lang noch nicht Schluss“ ist, wurde bei einer Tagung anlässlich des Jubiläums klar. Die geladenen Expertinnen und Experten aus Deutschland, der Schweiz und Österreich waren sich darin einig, dass das Bildungsbedürfnis der Zielgruppe enorm ist und ein großes Potenzial für die Zivilgesellschaft birgt. „Menschen dazu befähigen, kritischer, mündiger und reflektierter am gesellschaftspolitischen Leben teilnehmen zu können“, formuliert Ring-Dimitriou als Ziel dieser Einrichtung, die derzeit noch einzigartig in Österreich ist.

Rund 500 Studierende belegen jedes Semester die Uni 55-PLUS. Dabei geht es fast familiär zu: Neben den Lehrveranstaltungen bietet das gesellschaftliche Rahmenprogramm Gelegenheit zum Austausch und gemütlichen Beisammensein. Das Studienjahr wird im Oktober mit einem Festakt eröffnet, der dieses Jahr im Zeichen des 10-Jahr-Jubiläums stand. Im Juni wird das Studienjahr mit dem Sommerfest abgerundet und zu Beginn jedes Semesters werden Erstsemestrige mit einem Welcome Day begrüßt.

Gemeinsam im Hörsaal sitzen, Uni-Luft schnuppern, Gleichgesinnte treffen und sich mit jungen Studierenden austauschen – die soziale Komponente ist für ältere Menschen sehr wichtig. Darum boomt gerade jetzt nach den pandemischen Einschränkungen der Präsenzunterricht. Darüber hinaus konnte aber auch wissenschaftlich belegt werden, dass ältere Studierende sehr technikaffin sind und den Onlineunterricht als Möglichkeit sehen, Barrieren wie lange Anfahrtswege oder körperliche Beeinträchtigung zu überwinden.

Wenn man die Gebäude der Universität Salzburg betritt, zeigt sich hier ein anderes Bild als an anderen Universitäten: Ob im Hörsaal oder in der Cafeteria, ganz selbstverständlich prägen neben jungen auch ältere Studierende das universitäre Leben. Mit intergenerativen Lehrveranstaltungen bietet die Uni 55-PLUS ein spezielles Format an, in dem die Altersgruppen nicht nur gemeinsam im Hörsaal sitzen, sondern zu einem Thema ihre Ansichten, Meinungen, Wahrnehmungen austauschen und damit Verständnis und Toleranz für die jeweils andere Generation fördern. Festredner und Sozialethiker Clemens Sedmak bringt es noch einmal deutlicher auf den Punkt, dass ältere Studierende vor allem Weisheit mitbringen. Kein auswendig gelerntes Wissen, sondern echte Lebenserfahrung, die die Teilnehmenden zu spannenden Persönlichkeiten macht, die sehr viel beizutragen haben und von denen auch die Jungen etwas lernen können. „Nicht das Alter auf dem Papier zählt, vielmehr geht es um das intellektuelle und emotionale Alter“, hält Rektor Henrik Lehnert fest. „Lebenslanges Lernen leistet einen großen Beitrag zum Jungbleiben“, versichert der Rektor.

Karin Schausberger



BILD: SIVSTEAN ANTON



**Vom Sammeln atmosphärischer Bilder zur Analyse d...
Ein Gespräch mit der Bühnenbildnerin Yea Eun Hong
Brittens komischer Op...**

IRIS WA

W „Wer wird den furchtbaren Kampf enträtseln können zwischen dem Guten und dem Bösen in der Seele des Rosenjünglings, den wilden Angriff

des Teufels, seine Winkelzüge, seine Versuche, die er in dieses schüchterne Herz warf? Welche Bilder, welche Träume erfand der Satan, um diesen Auserwählten zu packen und zu verderben?“ (Guy de Maupassant, „Le Rosier de Madame Husson“) Das ist der Stoff, mit dem sich Yea Eun Hong, verantwortlich für das Bühnenbild und die Kostümgestaltung in der Produktion von Benjamin Brittens „Albert Herring“, befasst, zu erleben von 7. bis 12. Dezember an der Universität Mozarteum Salzburg.

Ein Blick hinter die Kulissen. Am Beginn stehen das Lesen des Librettos, das Anhören eines Stücks und das Sammeln atmosphärischer Bilder. Auch wenn noch nicht klar ist, was damit passieren soll. So dürfen wir uns den Arbeitsbeginn einer Opernproduktion im Bereich Bühnen- und Kostümgestaltung vorstellen. „Ich tauche atmosphärisch in das Stück ein und zwingen mich, einen ersten Entwurf zu zeichnen. Am liebsten mit Bleistift und Aquarellfarben. Manchmal beginne ich mit der Figur, ein anderes Mal mit der Textanalyse“, so Yea Eun Hong. Bei „Albert Herring“ sind es die oft ungesunden Beziehungen der Figuren zueinander, die besonders interessant sind. „Ich möchte mit dem Bühnenbild die Geschichte so erzählen, dass das Publikum eine eigene Geschichte daraus mitnehmen kann und das persönliche Verhalten in bestehenden Beziehungen reflektiert“, erläutert Hong. Der Entwurf eines Bühnenbilds ist meist ein langer Prozess. Die Hoffnung, dass die ersten Zeichnungen und Skizzen, das erste Konzept eine gute Basis darstellen, zerschlägt sich oft. Aus ihrer Ausbildung hat Hong den wertvollen Rat mitgenom-

men, keine Angst vor einem völligen Neubeginn des Entwurfs zu entwickeln. Das Ausradieren ist notwendig und Teil des Prozesses. Technisch arbeitet Yea Eun Hong sowohl auf Papier als auch digital: „Ich bin noch auf der Suche nach meinem endgültigen Stil und probiere viele Maltechniken und Methoden aus.“ Sobald die Erstentwürfe fertiggestellt sind, folgen Gespräche mit der Regie bei „Albert Herring“ mit Alexander von Pfeil, mit dem Hong bereits öfters zusammengearbeitet hat. Die verschiedenen Ansätze werden gemeinsam diskutiert.

Der Abgabe des Bauprobenplans folgt das Konzeptionsgespräch, bei dem der ausgearbeitete Bühnen- und Kostümbildentwurf dem gesamten Team vorgestellt wird. Nun beginnen die szenischen Proben, bei denen die Konzeptidee durch die szenische und musikalische Arbeit immer mehr Form annimmt. Requisiten werden teils ausprobiert, teils verworfen, gleichzeitig wird von den technischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern das Bühnenbild gebaut. Es gilt, immer mehr Details zu klären bis alles zusammenwächst. Das sei das Spannende an die-

INHALT DER OPER

Guy de Maupassants tragisch-satirische Erzählung war der Plot für Verfilmungen u. a. mit Fernandel und später Bourvil und erfuhr 1947 durch Benjamin Britten und Eric Crozier unter dem Titel „Albert Herring“ eine Adaption für die Opernbühne, wobei der Handlungsort von der Normandie in das fiktive „Loxford“ in East Suffolk verlegt wurde. Im vermeintlichen Gewand einer Komödie erzählt Benjamin Britten die beklemmende Geschichte eines bemutterten Sonderlings in kleinstädtischer Provinz: Der von allen belächelte und hämische Spott ausgesetzte Außenseiter erhält den finanziell hoch dotierten „Tugendpreis“, kommt damit zu Ruhm und Ehren – brennt dann aber mit seinem Preisgeld durch und kehrt heim als alkoholkrankes Wrack.



Gestaltung eines neuen Raums

Der Charaktere. Von der Konzeption zum Handwerk:

g zum Prozess der Bühnengestaltung von Benjamin

er „Albert Herring“.

BILD: SN/VEA EUN HONG

ser Arbeit, betont Hong. Mit der ersten Kostümanprobe findet der Übergang von der konzeptionellen Arbeit zur handwerklichen statt. Das Handwerk folgt dabei dem Konzept. „Bei der Auswahl der Kostüme kannte ich die Sängerinnen und Sänger noch nicht. Das war ein bewusster Schritt, um den Fokus auf die Rollen zu legen“, so Hong. Natürlich wird in der Folge an der konkreten Entscheidung für Stoffe und Farben noch gefeilt und auf die Passform Rücksicht genommen. Das geht von der Unterwäsche bis hin zum Sockenmuster einer bestimmten Figur. Die Gestaltung des Bühnenbilds und der Kostüme ist jedenfalls ein Vorgang, der bis kurz vor der Premiere in Bewegung ist. Hong versucht die Proben stets mitzuverfolgen, um alles genau beobachten zu können. Durch die Regieanweisungen und Reaktionen der Sängerinnen und Sänger entstehen noch viele Eindrücke und Ideen, zum Beispiel um fehlende Requisiten aufzuspüren. Oft seien es Kleinigkeiten wie die Anzahl der Nägel in den Wänden. Eine genaue Beobachtungsgabe, auch abseits der Bühne, gehört folglich zu den Kernkompetenzen

der Bühnenbildnerin. Hong nennt es „die Wahrnehmung mit dem gesamten Körper“, also mit allen Sinnen. Das Ziel sei, eine Bühne zu schaffen, die mit Leben gefüllt sei.

Nach zwei bis drei Monaten kann mit dem Probengerüst gearbeitet werden. Für die Umsetzung zeichnen zahlreiche helfende Hände verantwortlich, die dem Publikum meist verborgen bleiben. Die Gewerke umfassen Schlosserei, Tischlerei, Beleuchtungstechnik, Videotechnik, Tontechnik und nicht zuletzt die Elektrotechnik. Da das Team der Universität klein ist, hilft auch die Regieassistentin beim Einkauf von Requisiten und Kostümen oder Stoffen. Die Zusammenarbeit im Team ist daher sehr eng und umfassend – und genau hier findet die Bühnen- und Kostümbildnerin Yea Eun Hong auch ihre Erfüllung: „Ich war nie ganz zufrieden mit meiner Arbeit und hatte immer das Gefühl, Aspekte noch besser oder anders machen zu müssen. Ich wurde also nie fertig. Manchmal beschlichen mich auch bereits Zweifel, den richtigen Beruf gewählt zu haben. In der Teamarbeit finde ich den nötigen Rückhalt, hier füllt sich der Freiraum zwischen meiner Fantasie und meinen handwerklichen Fähigkeiten. Das ist das Schönste an meiner Arbeit!“

Die Herausforderung, der sich Hong in diesem Stück stellen musste, liegt in der Zeitlosigkeit des Stoffs, die mit schlichten, klaren, fast neutralen Bildern erzeugt werden sollte. Sodass sich die Figuren zu jeder Zeit an jedem Ort begegnen könnten, das Spannungsfeld der Oper aber trotzdem drei Stunden lang aufrechterhalten bleibt. Eine weiße, fast brutal helle Kulisse, in der alles gnadenlos zur Schau gestellt wird. Das Bühnenbild übernimmt zwei Aufgaben: Für die Sängerinnen und Sänger soll es dazu beitragen, bestmöglich in die Rolle zu finden, in ihr aufzugehen. Beim Publikum soll es Neugierde wecken und die Fantasie mehrere Stunden anregen. Yea Eun Hong's Bühnenbild ist eine fast psychologische Annäherung an das Stück. Die Geschichte liegt offen wie ein Spiegel vor dem Publikum, das subtil eingeladen wird, sich darin wiederzufinden.

INFO & TERMINE

„Albert Herring“: komische Oper von Benjamin Britten
Libretto: Eric John Crozier nach der Erzählung „Le Rosier de Madame Husson“ von Guy de Maupassant
Kammerorchester der Universität Mozarteum
Musikalische Leitung: Gernot Sahler
Szenische Leitung: Alexander von Pfeil
Bühne und Kostüm: Yea Eun Hong
Dramaturgie: Malte Krasting
Termine:
 7. 12. 2022, 19 Uhr
 9. 12. 2022, 19 Uhr
 10. 12. 2022, 17 Uhr
 12. 12. 2022, 19 Uhr
 Max-Schlereth-Saal, Universität Mozarteum, Mirabellplatz 1, 5020 Salzburg

10 Jahre Literaturarchiv Salzburg

Das Forschungszentrum von Universität, Land und Stadt Salzburg feierte 2022 sein zehnjähriges Bestehen.

Eine Ausstellung unter dem Titel „Aus der Ordnung“, die im Sommer in Kooperation mit dem Salzburg Museum stattfand, zeigte Exponate von bekannten und weniger bekannten Autorinnen und Autoren aus dem Bestand und dokumentierte zugleich Aufgabenbereiche und spezifische Herausforderungen der Archivarbeit.

Aber auch aus den beiden für die Öffentlichkeit bedeutendsten Schwerpunkten, mit denen sich das Literaturarchiv beschäftigt, sind im Jubiläumsjahr Neuigkeiten zu berichten, die z. T. große mediale Resonanz gefunden haben, aber in jedem Fall weit über Salzburg hinaus wahrgenommen werden.

Durch eine Förderung der Wissenschaftsabteilung des Landes Salzburg konnten im vergangenen Jahr weitere bedeutende Originale aus den Sammlungen zu Stefan Zweig für die international genutzte Website „Stefan Zweig digital“ aufbereitet werden. So liegen mittlerweile alle vorhandenen Werkoriginale, die gesamten im Literaturarchiv erhaltenen Lebensdokumente sowie ein Großteil der Korrespondenzen Stefan Zweigs als digitale Faksimiles

vor. Insgesamt hat die verantwortliche Projektmitarbeiterin Julia Glunk seit September 2021 über 10.000 Seiten Originale fotografiert. Seit August sind die neu digitalisierten Werkoriginale auf der Website zugänglich, nun kommen auch alle im Literaturarchiv Salzburg aufbewahrten Lebensdokumente des Autors hinzu. Insgesamt sind das 180 Objekte und etwa 7850 Digitalisate, die ab sofort der Forschung und Öffentlichkeit zur Verfügung stehen (www.stefanzweig.digital).

Einen neuen, noch bequemeren Einstieg in die Originalmaterialien ermöglicht der Menüpunkt „Faksimiles“, der alle verfügbaren Digitalisate zentral versammelt. Diese wurden zudem weiter erschlossen und strukturiert, wodurch die Navigation deutlich erleichtert wird. Besonders nützlich ist das etwa bei umfangreichen Objekten wie dem großformatigen sogenannten Hauptbuch Zweigs, das erstmals in seiner Gesamtheit online präsentiert wird.

Bei diesem einzigartigen Stück handelt es sich um eine Art Kontorbuch, das sich Zweig speziell für seine Zwecke anfertigen ließ und das eine bessere Übersicht über seine weltweit vertriebenen Werke ermöglichen sollte. Auf vorgedruckten Doppelseiten wur-

den in Zweigs Büro die verkauften Rechte für jedes Werk und die dafür in Verträgen vereinbarten Konditionen mit Verlagen, Übersetzern und Filmstudios festgehalten. Die auf 77 Seiten darin einzeln aufgeführten Novellen und Essays sind über ein Inhaltsverzeichnis erschlossen. Die handschriftlichen Einträge stammen vor allem von Stefan Zweig selbst, von seiner Frau Friderike sowie von der Sekretärin Anna Meingast. Dieses Original dokumentiert nicht nur das literarische „Unternehmen“ Zweigs, sondern ist auch von herausragender Bedeutung für die Übersetzungsforschung.

In der im Literaturarchiv Salzburg entstehenden Salzburger Bachmann-Edition sind seit der ersten Publikation – „Male oscuro“. Aufzeichnungen aus der Zeit der Krankheit“ – im Jahr 2017 sieben Bände erschienen: Neben den Werkbänden „Das Buch Goldmann“ (2017), „Das dreißigste Jahr“ (2020) und „Anrufung des Großen Bären“ (2022) sind das bisher gesperrten Briefwechsel mit dem Schriftstellerkollegen Hans Magnus Enzensberger (2018) und mit der ihr längere Zeit nahestehenden Freundin Ilse Aichinger und deren Mann Günter Eich (2021), die zu Beginn der Freundschaft auch literarische Vorbilder waren.

Unter großer medialer Aufmerksamkeit wurde nun der mit Spannung erwartete Briefwechsel Ingeborg Bachmanns mit Max Frisch: „Wir haben es nicht gut gemacht.“ (2022) von Hans Höller, Renate Langer, Thomas Strässle und Barbara Wiedemann veröffentlicht. Die wichtigsten deutschsprachigen Zeitungen feierten die fast 300 Briefe aus den Jahren 1958 bis 1973 als „Sensation“, die „Literaturgeschichte, Zeitgeschichte und Lie-

besgeschichte“ schreiben werden und nebenbei noch „großartige, überwältigende Literatur“ seien (Iris Radisch, „Die Zeit“).

In ihrem Nachwort ziehen Hans Höller und Renate Langer feine Verbindungslinien zwischen den nun neu zugänglichen biografischen Dokumenten und dem Werk von Ingeborg Bachmann und Max Frisch, um damit sowohl die tragische Liebesbeziehung der beiden maßgeblichen Autorinnen und Autoren der Literatur nach 1945 als auch ihr Werk zu erhellen. Auch wenn Ingeborg Bachmann und Max Frisch denkend und Schreibend in der Lage gewesen sind, sich auf einzigartig erhellende Weise mit der Beziehung von Mann und Frau auseinanderzusetzen, so zeigt der Briefwechsel eindrucksvoll, „dass man in der Liebe von allen guten Geistern verlassen sein kann“.

Manfred Mittermayer



BILD: SN/PLUS

Im Brennpunkt der Kulturpolitik: Das Mozarteum 1922 bis 1953

Der Trägerverein der Ausbildungsstätte, die Internationale Stiftung Mozarteum, hatte seit geraumer Zeit mit finanziellen Herausforderungen zu kämpfen. Mit der galoppierenden Inflation in den Nachkriegsjahren entwickelte sich das Konservatorium zu einem „Fass ohne Boden“. Händeringend suchten die Entscheidungsträger nach Lösungen zur Sanierung – was folgte, war schlussendlich die Verstaatlichung des Konservatoriums im Jahr 1922. „Das Mozarteum ist gerettet“, konnten die Medien nun titeln.

Diesem Umbruchsjahr 1922 sowie den anschließenden wechselvollen Jahrzehnten bis zur Akademiewerdung 1953 widmet sich Band 2 der Geschichte der Universität Mozarteum Salzburg. Die in der Sammelpublikation multiperspektivisch beleuchtete Zeitspanne war wie keine andere Phase in der bisherigen Historie der Ausbildungsstätte von politischen Umbrüchen geprägt. Welche Rolle die wechselnden politischen Systeme – Erste Republik, Austrofaschismus, Nationalsozialismus, Beginn der Zweiten Republik unter US-amerikanischer Besatzung – in der Entwicklungsgeschichte des Mozarteums spielten, wie intensiv die Ausbildungsstätte in den Dienst der nationalsozialistischen Kulturpolitik genommen wurde, welche Bedeutung strukturelle, personelle und inhaltliche Kontinuitäten und Diskontinuitäten hatten, diesen und vielen weiteren Fragen widmet sich dieses Buch.

Die Selbstbilder, Fremdzuschreibungen und Identitätskonstruktionen des Mozarteums hatten sich im Laufe ihrer langjährigen Geschichte gerade im Kontext der gesellschaftspolitischen Zeitläufte vielfach gewandelt. 1841 als Teil des Dommusikvereins gegründet, war das Hauptziel jener klerikalen Musikschule, die heimische Kirchenmusik qualitativ hochwertig aufrechtzuerhalten. Eine „neue“ Identität erhielt die Ausbildungsstätte durch die Trennung von ihrem Trägerverein im Jahr 1880 und die Eingliederung in die bürgerlich orientierte Internationale Stiftung Mozarteum. 1914 schließlich erfolgte der Umzug des nunmehrigen Konservatoriums in das Mozarthaus an der Schwarzstraße, heute besser bekannt als Stiftung Mozarteum. Aber nicht die Aufwertung zum Konservatorium und auch nicht der wenige Wochen danach vom Zaun gebrochene Erste Weltkrieg, sondern die eingangs skizzierte Verstaatlichung läutete ein neues Zeitalter in der Geschichte des Mozarteums ein. Diese war an ministerielle Bedingungen, konkret an massive Einsparungsmaßnahmen, geknüpft. Lehrendenstellen mussten abgebaut, Fächer eingespart und die Anzahl der Schülerinnen und Schüler reduziert werden. Als Reaktion auf die von oben verordnete Sparpolitik setzte der damalige Direktor Bernhard Paumgartner in den Folgejahren diverse profilbildende Maßnahmen, um das Image des Mozarteums zu stärken und seine Konkurrenzfähigkeit zu steigern. So wurde unter anderem ein musikhistorisches Seminar installiert, der allgemeine Fächerkanon erweitert, die Lehrerbildungskurse wurden forciert und eine eigene Schulbibliothek wurde eingerichtet. Außerdem präsentierte sich die Ausbildungsstätte mit einer Vielzahl an Veranstaltungen einer interessierten Öffentlichkeit und beteiligte sich aktiv am Salzburger Musikleben. Summa summarum zeichnete sich also am Konservatorium trotz der Weltwirtschaftskrise, die auch hier Spuren hinterlassen hatte, ab Mitte der 1920er-Jahre eine Phase der Stabilisierung und Konsolidierung ab.

„Das Mozarteum in Not“, „Helfen Sie uns – ein Notschrei des Mozarteums“ – Schlagzeilen wie diese prägten die Salzburger Presseberichterstattung im Frühjahr 1921. Nach vier Jahren Krieg, in denen man den Unterrichtsbetrieb des jungen Konservatoriums hatte aufrechterhalten können, stand das Mozarteum vor dem Aus.

JULIA HINTERBERGER



Das Mozarteum in der NS-Zeit: Festakt anlässlich der Erhebung des Mozarteums zur Reichshochschule im April 1941.

BILD: SN/STADTARCHIV SALZBURG, FOTOARCHIV FRANZ KRIEGER

Dieser Zustand blieb auch im Austrofaschismus weitgehend aufrecht. Die politischen Umbrüche ab 1933 zeitigten auf das Konservatorium keine gravierenden personellen oder ideologischen Auswirkungen. Es erfolgten keine politisch motivierten Entlassungen, und dennoch spielte Politik nun erkennbar in den Unterrichtsaltag hinein. So veranstaltete das Konservatorium etwa im Oktober 1934 eine Gedenkfeier mit entsprechenden Reden für den ermordeten Bundeskanzler Engelbert Dollfuß, in den Jahresberichten wurde Bezug auf das neue politische Regime genommen und auch das austrofaschistische, Frauen diskriminierende Doppelverdienergesetz wurde am Konservatorium virulent, wenn auch nicht in letzter Konsequenz vollzogen.

Im Gegensatz zur Wiener Staatsakademie für Musik und darstellende Kunst, an der bereits am 12. März 1928 erste rigore „Säuberungsmaßnahmen“ gesetzt und Lehrende aus „rassischen“ Gründen „beurlaubt“ wurden, markierte der „Anschluss“ an Hitlerdeutschland am Mozarteum zunächst keinen gravierenden Umbruch. Am Konservatorium, das seit Ende des 19. Jahrhunderts als bürgerlich-deutschnational galt, gab es nachweislich bereits 1920 antisemitische Tendenzen – ein Nährboden für nationalsozialistische Einflussphären war also gegeben, die Personalpolitik war in den pränationalsozialistischen Jahren entsprechend gestaltet worden. Damit „bedurfte“ es beim „Anschluss“ kaum personeller Veränderungen, zumal ein Gutteil des Lehrkörpers bereits als illegale Mitglieder der Partei angehört hatte und der Rest nach dem Umbruch beitrug. Dass Konservatoriumsdirektor Bernhard Paumgartner am 14. März 1938 seines

Amtes enthoben wurde, hatte wohl auch, aber bei Weitem nicht nur politische Gründe, polarisierte der Mozarteumsleiter doch seit den frühen 1920er-Jahren aufgrund seines autokratischen Führungsstils massiv.

Der von oberster kulturpolitischer Spitze für die gesamte „Ostmark“ verordneten Gleichschaltung, deren Maßnahmen zur Umsetzung unmittelbar nach dem „Anschluss“ begannen, folgte die „Neuordnung“ des Salzburger Musiklebens. Das Mozarteum wurde in den Dienst der nationalsozialistischen Kulturpolitik genommen, zu einer dreigliedrigen Ausbildungsstätte, bestehend aus einer Musikschule für Jugend und Volk unter der Leitung Cesar Bresgens, einer von Eberhard Preußner geführten Fachschule und einer der Elite gewidmeten Hochschule unter Leitung des Dirigenten Clemens Krauss, umgewandelt. Die damit einhergehende Aufwertung zu einer Hochschule 1939 bzw. einer Reichshochschule 1941 führte zu einem enormen Ausbau. Das einstmalige provinzielle Konservatorium stand nun im Brennpunkt der Kulturpolitik und avancierte zu einem Aushängeschild der Nationalsozialisten. Der Grat zwischen Vereinnahmung, Mitläufertum und Systemunterstützung war bei Lehrenden und Lernenden oftmals ein schmaler – ganz abgesehen von jenen, die die NS-Politik und -Ideologie vollinhaltlich mittrugen und aktiv agitierten. Die Ausbildungsstätte Mozarteum jedenfalls war kein Opfer, sondern vielmehr Profiteurin des Regimes – die totalitäre Kontrolle des gesamten Musikbetriebes mit all ihren kulturellen wie individuellen Folgen sei dabei immer mitbedacht.

Nach 1945 kamen dem Mozarteum die allgemeinen Bestrebungen einer raschen Revi-

talisierung des heimischen Kulturbetriebes unter zunächst noch strenger Aufsicht der US-Besatzungsmacht zugute, weshalb der Unterrichtsbetrieb mit teils neuem Personal – ein Gutteil des Kollegiums hatte zunächst noch die Entnazifizierung zu durchlaufen – bereits im Herbst 1945 wieder aufgenommen werden konnte. Die Erhebung zur Akademie 1953 schließlich bedeutete einen Meilenstein auf dem Weg in eine neue, von Professionalität und Internationalität geprägte Ära in der Geschichte der Universität Mozarteum Salzburg.

Buch

„Vom Konservatorium zur Akademie. Das Mozarteum 1922–1953“ ist Band 2 einer vierbändigen Reihe, deren Einteilung bewusst nicht politischen, sondern innerinstitutionellen Zäsuren folgt. Dieses Konzept ermöglicht es, inhaltliche, strukturelle und personelle Kontinuitäten und Brüche aufzuzeigen und historisch-politische Abschnitte wie die Zeit des Nationalsozialismus nicht isoliert, sondern eingebettet in größere Kontexte zu untersuchen. Die Aufarbeitung der Geschichte der Universität Mozarteum Salzburg ist ein am Arbeitsschwerpunkt Salzburger Musikgeschichte angesiedeltes Projekt. Der von Julia Hinterberger herausgegebene Band 2 ist im Hollitzer-Verlag erschienen und wurde am 21. November 2022 im Wiener Saal der Internationalen Stiftung Mozarteum präsentiert.



BILD: SN/STADTARCHIV SALZBURG, FOTOARCHIV FRANZ KRIEGER

PLUS: Drei Neuberufungen

Mit Beginn des Wintersemesters 2022/23 nahmen

Sportwissenschaftlerin Susanne Ring-Dimitriou, der Journalistikexperte Thomas Birkner und Arbeitsrechtler Elias Felten ihre Tätigkeit auf.

GABRIELE PFEIFER



Thomas Birkner

BILD: SN/PLUS



Susanne Ring-Dimitriou

BILD: SN/ANDREAS KOLARIK



Elias Felten

BILD: SN/ANDREAS KOLARIK

Thomas Birkner Der bislang in Münster tätige Birkner tritt die Nachfolge von Rudolf Renger am Fachbereich Kommunikationswissenschaft an. Birkner übernimmt die Leitung der Abteilung Journalistik.

Der Journalistikexperte ist neben der Journalismusforschung auf Sportkommunikation und politische Kommunikation spezialisiert. „Die Abschlussarbeit meines Studiums in Hamburg war zugleich mein erstes Buch über Bundeskanzler Helmut Schmidt. Später habe ich mich in Münster unter anderem mit dem Verhältnis von Angela Merkel zu den Medien beschäftigt“, erklärt Birkner. Kern seines Forschens und Lehrens sei jedoch die Journalistik, die die Journalismusforschung mit der Praxis verbinde und immer auf den Austausch wissenschaftlicher Erkenntnisse und redaktioneller Praxis fokussiert sei. Aktuell forscht er mit Geldern der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) zum „Jahrhundert des Journalismus“. „Dieses Projekt soll künftig auch den österreichischen Journalismus einbeziehen. Es ist mir ein wichtiges Anliegen, den oft hysterischen Diskussionen um die Rolle des Journalismus, seine Finanzierungs- und Glaubwürdigkeitskrise, eine historische Dimension hinzuzufügen“, so Birkner.

Nach einem Auslandsjahr im spanischen Salamanca ging Birkner an die Universität Hamburg, wo er 2010 mit einer Arbeit zur Geschichte des Journalismus promovierte. Von Hamburg und Münster aus absolvierte Birkner internationale Forschungsaufenthalte an Universitäten in den USA, Spanien, Chile und Israel. 2018 schloss er seine Habilitation zu Media and Political Leadership ab. Seine Projekte zu „Die Kanzler und die Medien“ sowie „Das Jahrhundert des Journalismus“ wurden jeweils mit über 200.000 Euro von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert.

Privat liebt er seine Frau, seine beiden Töchter und die Rolling Stones. „Und natürlich Fußball“, wie er betont, „und zwar in ganz unterschiedlichen Aggregatzuständen. Ich schaue sehr viele Spiele im Fernsehen und lese fast alles über Fußball. Ich spiele auch selbst, gehe gerne ins Stadion, vor allem ans Millerntor auf Sankt Pauli, und zukünftig dann zu Red Bull Salzburg.“

Elias Felten

Der Arbeitsrechtsexperte tritt die Nachfolge von Walter Pfeil im Fachbereich für Arbeits- und Wirtschaftsrecht der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Paris Lodron Universität Salzburg an. Der gebürtige Salzburger Elias Felten studierte an der Universität Salzburg Rechtswissenschaften und Antike

Rezeptions-, Geistes- und Literaturgeschichte. Im Jahr 2009 schloss er sein Doktoratsstudium der Rechtswissenschaften mit Auszeichnung ab. „Von 2004 bis 2005 ging ich nach Italien, wo ich eine wunderbare Studienzeit verbrachte.“ An der Universität Bologna studierte er römisches Recht, italienische Rechtsgeschichte, Europarecht, Völkerrecht.

Felten arbeitete zunächst als Studienassistent am damaligen Institut für Arbeits- und Sozialrecht und später als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachbereich Arbeits- und Wirtschaftsrecht. Zwischenzeitlich verlegte er seine berufliche Tätigkeit zeitweise in die Wiener Rechtsanwaltskanzlei Reich-Rohrwig Hainz sowie an den Obersten Gerichtshof. 2015 erhielt Felten die Lehrbefugnis für die Fächer Arbeits- und Sozialrecht und war als assoziierter Professor für Arbeits- und Sozialrecht tätig. Für seine Habilitationsschrift über „Koalitionsfreiheit und Arbeitsverfassungsgesetz“ wurde er 2018 mit dem Kardinal-Innitzer-Förderungspreis ausgezeichnet. 2017 erhielt er eine Professur an der Johannes Kepler Universität Linz, war Vorstand des dortigen Instituts für Arbeitsrecht und Sozialrecht und lehrte und forschte in Linz bis Ende September 2022.

Mit dem Studienjahr 2022/23 kehrte Elias Felten wieder an die Universität Salzburg als Universitätsprofessor für Arbeits- und Sozialrecht zurück. Seine Forschungsschwerpunkte liegen unter anderem im Kollektivvertrags- und Betriebsverfassungsrecht, dem Recht der sozialen Krankenversicherung sowie dem europäischen Recht der sozialen Sicherheit.

Elias Felten ist verheiratet und Vater einer Tochter und eines Sohnes.

Susanne Ring-Dimitriou

Die gebürtige Salzburgerin bekleidet mit 1. Oktober 2022 die Funktion einer ordentlichen Universitätsprofessorin für Sportwissenschaft an der Paris Lodron Universität Salzburg. Sie ist die erste Österreicherin in dieser Funktion an einer österreichischen Universität.

Von klein auf gehörten Bewegung und Sport zum Alltag der Sportwissenschaftlerin, wobei das Wasser ihr liebster Bewegungsraum ist. Als Studierende der Sport- und Bewegungswissenschaft hat sie eine Ausbildung zur staatlich geprüften Schwimmtrainerin absolviert und diese Tätigkeit bis zum Ende des Diplomstudiums im Sportverein ausgeübt.

Wie als Trainerin, so auch als Wissenschaftlerin hat das Fragen nach der adäquaten Belastungsdosis zur Initiierung von zellulären Anpassungsprozessen, also nach dem „Wie soll die Trainingsbelastung gestaltet werden?“, ihr Forschungsinteresse

bestimmt. Nach dem Magisterstudium der Sport- und Bewegungswissenschaft an der Universität Salzburg zog es Susanne Ring-Dimitriou 1990 an die Deutsche Sporthochschule Köln, wo sie vier Jahre als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Sportmedizin und Kreislaufforschung arbeitete und 1997 ihr Doktorat abschloss. Nach einem dreijährigen Auslandsaufenthalt in Griechenland trat sie ihre Stelle als Projektmitarbeiterin am Interfakultären Fachbereich für Sport- und Bewegungswissenschaft an. 2009 habilitierte sich Ring-Dimitriou im Bereich „Sportwissenschaft: Bewegung und Gesundheit“ mit Arbeiten zum Thema „Cardiorespiratory Fitness and Metabolic Syndrome“.

Grundlage ihrer Forschungsarbeiten sind empirische Studien, die sie in Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Kollegen unterschiedlicher Fachbereiche und Universitäten durchgeführt hat. So konnte sie in einer prospektiven Trainingsstudie mit einem interdisziplinären Team aus Biologen, Medizinerinnen und Sportwissenschaftler:innen zeigen, dass eine bestimmte Genvariante den Trainingseffekt im Bereich der Ausdauerleistungsfähigkeit im Vergleich zu einer Kontrollgruppe signifikant schmälert. Diese Arbeit war Grundlage des zweiten Doktorats in den medizinischen Wissenschaften.

Das Wie steht auch weiterhin im Zentrum des Forschungsinteresses: Wie sollte ein Gesundheitssportprogramm gestaltet werden, damit es auf zellulärer Ebene biopositiv wirkt und von den Menschen überdauernd in den Alltag integriert wird? Vor diesem Hintergrund verlagerte sich die empirische Forschung zunehmend vom Labor in die Lebensumwelt von Kindern und Erwachsenen, wie zum Beispiel in den Projekten „Salzburg together against obesity (SALTO)“ zur Prävention der Kinderadipositas, in Zusammenarbeit mit der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendheilkunde, oder „Fit mit Ilse“, unter Leitung der Salzburg Research Forschungsgesellschaft, zur Förderung der funktionalen Fitness von Personen höheren Alters.

Zudem arbeitet sie in diversen Universitätsgremien und übernahm 2020 die Leitung der Universität 55-PLUS – eine Third-Mission-Initiative und Angebot für lebensbegleitendes Lernen der Universität Salzburg. Darüber hinaus hat sie das neue Bachelorstudium Ernährung-Bewegung-Gesundheit mit anderen auf den Weg gebracht, das nun im Wintersemester 2022/23 startete.

Susanne Ring-Dimitriou entspannt sich in ihrer Freizeit gerne bei ausgedehnten Wanderungen durch die Stadt Salzburg, beim Schwimmen und beim Museumsbesuchen.

Es ist mir ein wichtiges Anliegen, den oft hysterischen Diskussionen um die Rolle des Journalismus, seine Finanzierungs- und Glaubwürdigkeitskrise, eine historische Dimension hinzuzufügen.

Thomas Birkner

PLUSpunkte Teil 4: Auf dem Weg in die Zukunft!

SERIE400 Jahre
Universität
Salzburg

Rasant verlief die Geschichte der Universität Salzburg in den Jahren seit ihrer Wiedergründung 1962. In einer sich immer schneller wandelnden Zeit gelingt es ihr stets aufs Neue, Antworten auf die drängenden Fragen der Gesellschaft zu finden.

Showdown zu Beginn

Nach dem Zweiten Weltkrieg stiegen die Zahlen der Hörerinnen und Hörer an österreichischen Universitäten rasch an. Nie war die Chance zur Wiedergründung der Universität Salzburg größer gewesen. Bisher hatte die Frage nach einer kirchlich oder staatlich gelenkten Universität die Meinungen gespalten und eine Entscheidung verhindert. Schließlich fand der Moraltheologe Stefan Rehr 1957 eine diplomatische Lösung. Sein Vorschlag: einerseits die staatliche Universität, andererseits das kirchlich initiierte Internationale Forschungszentrum für Grundfragen der Wissenschaften (IFZ).

Langwierige Verhandlungen des Landes mit dem Ministerium in Wien folgten. Erst ein dramatischer Showdown brachte die Entscheidung: Landeshauptmann Hans Lechner drohte effektiv mit Rücktritt, sollte Salzburg keine Universität erhalten. Das gab den Ausschlag. Der Nationalrat beschloss am 5. Juli 1962 die Wiedergründung der Universität Salzburg.

Standortfrage

Die Wiedergründung der Universität Salzburg 1962 erfolgte vorerst ohne konkretes Standortkonzept. Nur Teile der Residenz und des Alten Studiengebäudes, die Kastvilla am Mirabellplatz und zwei Stockwerke im Haus Wolf-Dietrich-Straße 16 standen für Forschung und Lehre zur Verfügung.

Offene Finanzierungspläne und die vorerst ungeklärte Grundsatzfrage Altstadt- oder Campus-Universität verzögerten einen zügigen Ausbau. Für eine Altstadt-Universität sprach die geisteswissenschaftliche Ausrichtung in humanistischer Tradition. Das Flair der kunsthistorisch bedeutenden Altstadt bot dafür den idealen Rahmen.

Jahrhundertbauten

Erst 1979 begann die Landesregierung unter Wilfried Haslauer sen. mit der Realisierung der Altstadt-Universität nach dem Konzept der Architekten Otto Prossinger und Martin Windisch. Trotz enormer Kosten von 7 Milliarden Schilling fand das „Jahrhundertprojekt“ sofort Zustimmung. Das Residenz-Neugebäude (Residenzplatz 9), die Alte Gewerbeschule (Rudolfskai 42), der Toskanatrakt der Residenz (Churfürststraße 1), die Kapitelhäuser (Kapitelgasse 4–6) und das Firmian-Salm-Haus (Kapitelgasse 5–7) wurden restauriert und adaptiert. Gleichzeitig nahm der Neubau der Naturwissenschaftlichen Fakultät (Hellbrunner Straße 34) nach den Plänen einer Architektengruppe um Wilhelm Holzbauer Gestalt an.

Nach der Jahrtausendwende entstanden überdies der spektakuläre Unipark (Erzabt-Klotz-Straße 1) und das Laborgebäude in der Science City in Itzling (Jakob-Haringer-Straße 2). Damit hat die Universität vier Standortzentren in der Stadt: Altstadt, Nonntal, Freisaal und Itzling.

ÖH

So bewegt wie die Geschichte der Universität Salzburg selbst verlief auch die Geschichte ihrer Studierenden. Kritisch gegenüber Hierarchien und Autoritäten, streitbar und hartnäckig erkämpften ihre Vertreter mehr studentische Mitbestimmung, ja sogar



Inauguration der Universität Salzburg: Unterrichtsminister Theodor Piffl-Perčević am Rednerpult, davor Bundespräsident Adolf Schärp am Ehrensitz, 1964, Universitätsarchiv Salzburg, Fotosammlung, Wiedergründung 10/34.

BILD: SN/UNIVERSITÄTSARCHIV SALZBURG

Gesetzesänderungen. Spektakuläre Aktionen verschafften ihren Anliegen öffentliche Aufmerksamkeit: Im Parlament gab es eine „Windel-Demonstration“ für die Anliegen von Studierenden mit Kindern, ein ausgesetztes Ferkel störte eine Militärparade und aus Protest gegen den Vietnamkrieg verzögerte man den Landeanflug des Präsidenten der USA. Bei allen Aufgaben – von Beratung und Interessenvertretung bis hin zu Wohnungs-, Job-, Bücher- und Nachhilfebörsen – waren soziales Engagement und Umweltbewusstsein immer von großer Bedeutung. Nachhaltig war die von Studierenden initiierte Grün-Bewegung, die nun durch den Klimawandel neue Aktualität gewonnen hat.

Frauen

Der Zutritt zur Universität blieb Frauen für Jahrhunderte verwehrt. Erst 1932 inskribierte die erste Hörerin an der Theologischen Fakultät. Mit der Wiedergründung der Universität 1962 setzte die Aufholjagd von Frauen an der Universität endlich ein: „Die Zukunft ist weiblich“ – dieses prophetische Graffiti prangte Anfang der 1980er-Jahre auf einer Mauer in der Akademiestraße. Tatsächlich liegt heute der Frauenanteil unter den Studierenden bei über 60 Prozent.

Als erste ordentliche Professorin lehrte die Zeithistorikerin Erika Weinzierl ab 1969. Noch länger dauerte es, bis Frauen auch höchste akademische Ämter bekleideten: die Romanistin Brigitte Winklehner 1998 als erste Vizerektorin, die Historikerin Sylvia Hahn 2009 als erste Dekanin.

Seit 2020 unterstützt die Verwaltungsabteilung Family, Gender, Disability & Diver-

sity (FGDD) die Umsetzung wichtiger Ziele bei Gleichstellung, Frauenförderung und Diversität.

Digitalisierung

Seit der Wiedergründung der Universität etablierte sich der Computer zunehmend „als Instrument im täglichen Leben“. Forschung und Lehre, aber auch die Verwaltung wurden schrittweise auf EDV-Systeme umgestellt. 1983 entstand am EDV-Zentrum eine eigene Abteilung für die Verwaltung, 1994 eine zentrale Servicestelle für EDV-Geräte, aus der die heutigen IT-Services hervorgingen. Der Anschluss ans Internet im selben Jahr ermöglichte den Zugang ins globale Netz. Ab Juni 1996 hatten alle Bediensteten der Universität Zugang, ab 1997 auch alle Studierenden den Internetzugang. „Ein wichtiger Schritt zur Internationalisierung unserer Wissenschaftsarbeit ...“, freute sich der damalige Rektor Adolf Haslinger.

Die Ära Schmidinger (2001–2019)

Mit 18 Jahren an der Spitze der Universität war der Philosoph Heinrich Schmidinger der bisher am längsten amtierende Rektor seit der Wiedergründung. Standen zu Beginn noch Teile der Universität infrage, waren am Ende seiner Amtszeit alle Zweifel an der Bedeutung des Wissenschaftsstandorts Salzburg ausgeräumt. Einige Meilensteine seines Rektorats sind neben reger Bautätigkeit (u. a. Unipark, Laborgebäude) die Einrichtung von Schwerpunkten für die Forschung, die Umsetzung des Universitätsgesetzes 2002, das den Universitäten die Vollrechtsfähigkeit brachte, ein neuer Orga-

nisationsplan, der die zeitweise beinahe 60 Institute zu 31 Fachbereichen verschmolz, und die Einführung der Studienplatzfinanzierung. Schmidinger erhielt vielfache Ehrungen für seine Verdienste. Sogar eine im Nordatlantik entdeckte Gattung von Wimperntierchen wurde ihm zu Ehren „Schmidingerella arcuata“ genannt.

Kompetenz für morgen

Eine Reformoffensive von Rektor Hendrik Lehnert mit den Vizerektorinnen Nicola Hüsing und Barbara Romauer sowie Vizerektor Martin Weichbold führt die PLUS in eine neue Epoche. Zielgerichtet und entschlossen werden die Weichen neu gestellt. Etabliert wurden die Fakultät für Digitale und Analytische Wissenschaften, die Kulturwissenschaftliche und die Gesellschaftswissenschaftliche Fakultät. Die Umbenennung der Rechtswissenschaftlichen Fakultät in Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät verdeutlicht die Stärkung der Wirtschaftswissenschaften. Durch die Integration von Gerichtsmedizin sowie Sport- und Bewegungswissenschaften wurde die Naturwissenschaftliche Fakultät zur Natur- und Lebenswissenschaftlichen Fakultät. Mit dieser fortschrittlichen Universitätsstruktur optimiert die PLUS ihr Profil im Bereich der „Life Sciences“ und der transnationalen Forschung. Seit Beginn des Jubiläumsjahres 2022 ist sie gelebte Wirklichkeit.

Christoph Brandhuber

Further Reading: Christoph Brandhuber, PLUSpunkte. 400 Jahre Universität Salzburg, Salzburg (Verlag Anton Pustet) 2022.

Wider das Vergessen – hörbares Erinnern

Komponierende Frauen stehen im Fokus der Erika-Frieser-Kammermusiktage am 4. und 5. Dezember an der Universität Mozarteum.

IRIS MANGENG

Als Cécile Chaminade (1857–1944) zwei Jahre vor ihrem Tod auf ihr mit ca. 400 Kompositionen äußerst produktives Leben zurückblickte, wirkte sie skeptisch: „Ich hoffe, nicht vergessen zu werden.“ Diese Hoffnung sollte sich nur bedingt erfüllen, wurde bis vor

wenigen Jahren aus ihrem umfangreichen Schaffen doch fast nur noch das Concertino für Flöte op. 107 gespielt. Die posthum versiegende Rezeption ist ein trauriges Schicksal, das diese französische Komponistin, die übrigens zu Lebzeiten vielerorts als „Hit-Komponistin“ von eigenen Fanclubs gefeiert worden war, mit vielen ihrer schöpferisch tätigen Kolleginnen ebenso teilte wie ein Arrangieren bzw. Ankämpfen zeitlebens gegen Geschlechterstereotype und Rollenerwartungen. Erhöhte eine musikalische Grundausbildung höherer Töchter zwar deren Chancen auf dem Heiratsmarkt, so war eine öffentliche musikalische Professionalisierung, besonders für verheiratete Frauen, lange Zeit ausgeschlossen.

Zudem wurden besonders Dichter und Denker des 19. und frühen 20. Jahrhunderts nicht müde, eine geschlechterideologische Genie-Rhetorik zu propagieren, die als geistiges Erbe Jean-Jacques Rousseaus anzusehen ist: „Die Weiber, im Ganzen genommen, lieben keine einzige Kunst, sind in keiner einzigen Kenner – haben durchaus kein Genie“ (Jean-Jacques Rousseau, Lettre à d’Alembert sur les spectacles, 1758). Wagten es Frauen dennoch, diese gewissermaßen „natürliche Ordnung“ zu ignorieren und zu komponieren, so wurden sie zwar mehr oder weniger zähneknirschend geduldet, aber regelmäßig auf ihre Plätze bzw. in klare Gattungsgrenzen verwiesen: Als „Kräften zweiter Ordnung“ wurden ihnen Lieder sowie andere kleine Formen und lyrische Klavierstücke zugestanden. Doch für die männlich konnotierten Sonaten, Streichquartette, Orchesterwerke oder Opern fehlte ihnen angeblich der erforderliche „höhere Geist“ – so oder ähnlich nachzulesen in der „Neuen Berliner Musikzeitung“ vom 1. Mai 1850 und zahlreichen anderen musikkritischen Schriften dieser Zeit. Dagegen gibt sich beispielsweise noch im Jahr 1908 Cécile Chaminade kämpferisch: „Ich glaube nicht, dass die wenigen Frauen, die in der Kunst Großes geleistet haben, die Ausnahme sind, sondern ich denke, dass das Leben für Frauen hart war; [... Die Frau] ist behindert worden, und nur wenige haben es durch die Kraft der Umstände oder durch ihre angeborene Stärke geschafft, dieses Handicap zu überwinden ... In der Kunst gibt es kein Geschlecht. Genie ist eine unabhängige Eigenschaft.“

Die Musikgeschichtsschreibung und die traditionelle Musikforschung waren trotzdem lange Zeit rein der westlichen „hohen“ Musikkultur verbunden, die sich auf die Beschäftigung mit einzelnen Komponistengenie wie Johann Sebastian Bach, Wolfgang Amadeus Mozart, Ludwig v. Beethoven und Richard Wagner konzentrierte – also jene großen Namen, deren Werke einen festen Repertoirekanon ausbilden konnten, der bis heute die Programme von Konzert- und Opernveranstaltern bis hin zu Musikhochschulen dominiert. Diesem Fokus sind nicht nur, aber vor allem, Komponistinnen zum Opfer gefallen, deren schöpferische Tätigkeit nicht in das Raster der Geschlechterpolarisierung passte, sowie generell musikkulturell handelnde Frauen, deren „Aktivitäten, Erfahrungen und Räume des historischen Interesses nicht würdig erschienen“ (Gisela Bock). Die Folgen dieser historischen



Illustration Erika Frieser.

BILD: SN/MATTHIEU RYNKIEWICZ

Gegebenheiten bezeichnete die Musikwissenschaftlerin Eva Rieger einmal sehr treffend als „weißen Fleck auf der Landkarte der Musikgeschichte“, der bis heute u. a. als Gendergap in Programmen und Spielplänen großer europäischer Klassikbetriebe wirksam ist. Genügt schon ein kurzer Blick in Festival- und Konzertprogramme der zeitgenössischen Musikszene im deutschsprachigen Raum, um festzustellen, dass Komponistinnen in diesem Feld unübersehbar an Präsenz und Prominenz gewonnen haben, so besteht im weitaus größeren Bereich der klassischen Musik nach wie vor Aufholbedarf – vor allem hinsichtlich der überfälligen Aufführung und Würdigung der Werke und Lebensumstände von „vergessenen“ Komponistinnen (und natürlich auch Komponisten) voriger Jahrhunderte.

Dabei wäre es heute verhältnismäßig leicht, Komponistinnen aus der Vergangenheit eine Bühne zu bieten. Denn spätestens seit Ende der 1970er- und Anfang der 80er-Jahre hat die Frauenforschung innerhalb der Musikwissenschaft Erstaunliches geleistet und unzählige Komponistinnen und vielfach sogar deren Werke aufgespürt und in entsprechenden Schriften und Noteneditionen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. In Salzburg hat die Rezeption von Komponistinnen schon seit einigen Jahren Tradition, u. a. in Form der Aktivitäten der Maria-Anna-Mozart-Gesellschaft Salzburg oder des Vereins Orchesterprojekt, mit denen das Institut für Gleichstellung und Gender Studies der Universität Mozarteum gerne und regelmäßig kooperiert. Im Mai 2021 wurde dann von Biliana Tzinlikova, Pianistin, Lektorin für Klavier und habilitierte Dozentin für Klavierkammermusik an der Universität Mozarteum, mit den Erika-Frieser-Kammermusiktagen eine weitere Initiative gesetzt: „Die Idee und die Programme der Erika-Frieser-Kammermusiktage habe ich mit dem Hauptgedanken kon-

zipiert, wenig bis völlig unbekannte Werke von Komponistinnen an unserer Universität zum Klingen zu bringen. Das Entdecken, Lernen und Präsentieren all dieser Kammermusikkompositionen setzt sich für ein ausgewogeneres Repertoireverhältnis zwischen Werken von Komponistinnen und Komponisten jeden Geschlechts ein, fördert zugleich auch Neugier bei unseren Studierenden (eine immens wichtige Eigenschaft!), lässt über den eigenen Tellerrand hinausblicken und eröffnet neue Horizonte. So können wir hoffen, dass die nächsten Generationen von Musikerinnen und Musikern aus eigener Erfahrung und Überzeugung zu einer Erneuerung des Repertoirekanons beitragen“, formuliert Tzinlikova ihre Ziele und fährt fort: „Zudem ist Vielseitigkeit bzw. (mehr) Diversität im Repertoire ein zentraler Punkt, wenn es darum geht, auf dem heutigen Musikmarkt bestehen zu können – und gerade als konzertierende Pianistin und Pädagogin lege ich Wert darauf, solche lebenspraktischen Zugänge zum Beruf aktiv zu fördern. Außerdem braucht neue, ‚vergessene‘ oder noch gar nicht entdeckte Komponistinnen eine Lobby aus starken, möglichst prominenten Interpretinnen und Interpreten als Fürsprechernde, die ihren Einfluss auch bei großen, traditionellen Konzertsituationen geltend machen können.“ Aus diesem Grund bilden auch in diesem Jahr wieder namhafte Lehrende und Studierende der Universität Mozarteum die exzellenten Interpretinnen und Interpreten der Erika-Frieser-Kammermusiktage. Gewidmet ist dieses Festival übrigens seiner Namensträgerin Erika Frieser (1927–2011), einer Frau, die als langjährige Duo-Partnerin von Gerhard Mantel, Mitglied des Beethoven-Trios sowie des Wiener Trios, vor allem aber auch als erste Professorin für Klavierkammermusik in der Geschichte der Universität Mozarteum ebenfalls nicht vergessen werden soll.

ERIKA-FRIESER-KAMMERMUSIKTAGE

Konzert „DUO“: 4. 12. 2022, 11 Uhr
Konzert „TRIO“: 4. 12. 2022, 18 Uhr
Konzert „QUARTETT PLUS“: 5. 12. 2022, 19 Uhr

Solitär der Universität Mozarteum,
Mirabellplatz 1, 5020 Salzburg

Eintritt frei!

Eine Veranstaltung des Instituts für
Gleichstellung und Gender Studies der
Universität Mozarteum

Idee und künstlerische Leitung:
Biliana Tzinlikova

Organisation und Moderation:
Iris Mangeng

Die Zumutung des Fremden

Eine Absolventin und ein Absolvent der Katholisch-Theologischen Fakultät sprachen mit den „Uni-Nachrichten“ über Herausforderungen kultureller Pluralität und die fortschreitende Säkularisierung.

Thomas Hrastnik ist Guardian des Franziskanerklosters Salzburg, Gudrun Becker ist Beauftragte für Ökumene und Judentum der Diözese Linz.

JOSEF LEYRER

Ihre Stelle in der Linzer Diözese hat Gudrun Becker vor fünf Jahren angetreten und berufsbegleitend ein Doktoratsstudium an der Katholisch-Theologischen Fakultät in Salzburg begonnen. Hier wurde 2006 das Zentrum Theologie Interkulturell und Studium der Religionen eingerichtet, um in Forschung und Lehre auf die veränderte gesellschafts- und religionspolitische Lage zu reagieren: Theologische Reflexion erfolgt mit Blick auf kulturelle Diversität und religiöse Pluralität.

Für Gudrun Becker bot sich so die Möglichkeit, die Forschungsarbeit für die Dissertation mit ihrer beruflichen Praxis zu verbinden. Ihren Fokus richtet sie auf „das Fremde“ und mögliche Haltungen dazu: „Andere Kulturen, andere Religionen als die eigene können als fremd wahrgenommen werden. Mir ist aber auch bewusst, dass Religion und Kirche generell für einen Teil unserer Gesellschaft fremd geworden sind.“ In ihren Forschungen arbeitet sie mit den Theorien des Fremden des Philosophen Bernhard Waldenfels. „Er schlägt eine responsive Haltung vor. Das bedeutet, sich auf das Fremde einzulassen, sich irritieren und aus dem Gewohnten herausfordern zu lassen. Nur dann können neuartige, kreative Antworten entstehen. Das meint Responsivität.“ Das Gegenteil wären identitäre Haltungen, also die eigene Identität dadurch zu bestimmen, dass das Fremde ausgegrenzt und abgewertet wird. Wird alles Abweichende, Irritierende und Unbekannte – also das Fremde – möglichst weit weg und draußen gehalten, werden ungeahnte Chancen für unsere Gesellschaft und unsere Kirchen verschenkt.

Gudrun Becker hat ihre Dissertation mit dem Titel „Responsivität als Haltung zu fremden Religionen“ heuer fertiggestellt. Kürzlich wurde sie im Rahmen der Night of Excellence der Paris Lodron Universität Salzburg ausgezeichnet. Sie erlangte den ersten Platz in der Kategorie „Making Sense: Theology, Philosophy and Religion“. Ihre Aufgabe im Referat für Ökumene und Judentum der Diözese Linz ist, sich für Verständigung und Dialog zwischen christlichen Konfessionen einzusetzen sowie das Bewusstsein für die ungebrochene Bedeutung des Judentums für Christinnen und Christen zu stärken. Dabei sind ihr die Leitung des christlich-jüdischen Komitees Oberösterreich und die darin entwickelten Projekte ein besonderes Anliegen. Auch die gemeinsamen liturgischen Feiern und Gebete mit anderen christlichen Gemeinden, wie das derzeit regelmäßig stattfindende Ökumeni-



BILD: SV/ANDREAS KOLARIK

sche Friedensgebet, gehören zu den Highlights ihrer Arbeit.

Der Franziskanerpater Thomas Hrastnik hat im Zillertal die Berufe Koch und Kellner erlernt. „Für mich als damals Fünfzehnjährigen waren das herausfordernde Zeiten, in denen ich alle Facetten des Gastgewerbes erlebt habe. Beim Kellnern lernte ich Gäste aus vielen Ländern kennen und machte interessante Erfahrungen.“ Eigentlich wollte er aber schon als Hauptschüler Priester werden und hatte über diesen Wunsch mit dem Pfarrer in seinem Heimatort Fohnsdorf gesprochen. „Ich solle zunächst einen normalen Beruf erlernen“, riet mir dieser, „dann würde ich schon sehen, wo Gott mich braucht.“ Schon während der Lehrzeit und später beim Zivildienst schloss Thomas Hrastnik Freundschaft mit Franziskanern. „Der heilige Franziskus hat mich seit einer Reise nach Assisi fasziniert. Bereits zu Lebzeiten sammelte er über 5000 Brüder um sich, mehr als jeder andere Ordensgründer. Erst später wurde diese Gemeinschaft kirchlichen Strukturen unterworfen, man könnte sagen, von der Kirche einverleibt. Historisch gesehen waren auch manche Orden ursprünglich etwas Fremdes, außerhalb der

Kirche und der Gesellschaft Stehendes.“ Mit zwanzig Jahren ist er selbst bei den Franziskanern eingetreten, legte in Wien die Studienberechtigungsprüfung ab und inskribierte Theologie an der Universität Salzburg. „Das Studium war für mich beeindruckend. Die biblischen Fächer haben mich dabei besonders interessiert, aber auch die Liturgiegeschichte bei Prof. Franz Nikolasch oder die Fundamentaltheologie und Ökumene bei Professor Werner Mödlhammer.“

Neben der Seelsorge wurden ihm im Lauf des Ordenslebens, das ihn auch zu mehrjährigen Stationen in Villach und Kaltern führte, weitere Aufgaben übertragen. Seit 2017 ist Thomas Hrastnik Guardian, also Hausoberer des Franziskanerklosters im Zentrum der Stadt Salzburg. Er gehört der Provinzleitung der Franziskanerprovinz Austria und dem Metropolitan- und Diözesangericht Salzburg an, das kirchen- und eherechtliche Fragen abhandelt. Durch diese vielfältigen Funktionen hat der Franziskaner einen guten Einblick in die aktuelle Situation der Kirche, die mit ständig sinkenden Mitgliederzahlen konfrontiert ist. Schreitet die Entfremdung zwischen Kirche und Gesellschaft weiter voran?

„In Deutschland ist die Säkularisierung der Gesellschaft noch deutlicher zu spüren als bei uns. Um sich nicht Pöbeleien oder gar Anfeindungen auszusetzen, gehen dort die wenigsten meiner Mitbrüder noch im Habit auf die Straße. Auch Studien zeigen, dass Religion für den Alltag vieler Menschen einfach nicht mehr relevant ist. In ausdifferenzierten Gesellschaften gibt es so viele andere Möglichkeiten der Lebensgestaltung. Meiner Meinung nach lassen sich die Menschen nur dann ansprechen und neuerlich motivieren, wenn wir die Chance ergreifen, auf ehrliche Weise wieder nah bei ihnen zu sein. Da denke ich an Hilfeleistungen der kirchlichen Sozialdiakonie, aber auch an Freizeit- und Geselligkeitsangebote in den Gemeinden. Diese Herausforderungen gilt es wahr- und aufzunehmen, damit das christliche Leben in der pluralen Gesellschaft Zukunft hat.“

Neues Bachelorstudium an der Katholisch-Theologischen Fakultät der PLUS: „Christliche Kultur, Transformation & Kommunikation“

Info: WWW.PLUS.AC.AT/THEOLOGIE



GOLDENE PROMOTION

Rektor Hendrik Lehnert und Alumni-Präsident Rudolf Aichinger gratulierten kürzlich 50 Mitgliedern des Alumni Clubs zu runden Jubiläen ihres Studienabschlusses, darunter zahlreiche Absolventen des Jahrganges 1972. „Für alle war das Studium an unserer Universität Ausgangspunkt für schöne Karrieren und außergewöhnliche Lebenswege“, so der Rektor.

BILD: SN/KAY MÜLLER

DIE EIGENE UNIVERSITÄT FÖRDERN: MITGLIED DES ALUMNI CLUBS, FÖRDERER ODER DONATOR WERDEN

Das Engagement der Absolventinnen und Absolventen ist wesentlich für die Paris Lodron Universität Salzburg und wird sehr geschätzt. Sie unterstützen die Alma Mater durch steuerlich absetzbare Spenden für die Forschung, durch Mitgliedsbeiträge für das Absolventen-Netzwerk „Alumni Club“ sowie durch ehrenamtliche Mitarbeit, zum Beispiel als „Alumni Ambassadors“: In Wien,

Linz, München und London gibt es Chapter des Alumni Clubs, und für das kommende Jahr ist die Chapter-Gründung in Berlin geplant. Alumni Ambassadors betreuen vor Ort das Netzwerk und laden zu Veranstaltungen ein.

Steuerbegünstigung Förderer (ab 150 Euro Jahresbeitrag), Donatoren (ab 1000 Euro) oder PLUS-Donatoren (ab 5000 Euro)

stärken durch ihre steuerlich absetzbare Spende die Universität bei ihrer wichtigsten Aufgabe: In Forschung und Lehre Verantwortung für regionale und globale Herausforderungen unserer Gesellschaft zu übernehmen.

Information und Anmeldung WWW.PLUS.AC.AT/ALUMNI oder JOSEF.LEYRER@PLUS.AC.AT

Weihnachtslieder für Violine

Franz Zaunschirm – Abschluss der Serie „Weihnachtslieder“.

W „Weihnachtslieder für Violine“ ist der Abschluss der Serie „Weihnachtslieder“ für einzelne Instrumente mit jeweils einer zwei-, drei- und vierstimmigen Bearbeitung. Am Beginn standen die Blasinstrumente Flöte, Klarinette, Saxofon, Trompete, Horn, Tenorhorn, Posaune und Tuba. Jetzt erschienen die Weihnachtslieder für Violine als Teamprojekt, inklusive CD: Aloisia Dauer, Absolventin der Universität Mozarteum und Fachberaterin für Violine im Verband Bayerischer Sing- und Musikschulen e.V., entschied über die Auswahl und Reihenfolge der Lieder und richtete alle Stimmen für Violine ein. Johanna Zaunschirm – sie studiert aktuell Violine bei Harald Herzl und ist Mitglied der Münchner Philharmoniker – illustrierte das Notenheft mit zahlreichen Zeichnungen und spielte die Lieder für die CD auf W. A. Mozarts Costa-Geige ein, die von der Internationalen Stiftung zur Verfügung gestellt wurde. Damit erklingt das Lied „Morgen kommt der Weih-



BILD: SN/IMMOZ



V. l.: Christina Scheicher, Johanna Zaunschirm und Aloisia Dauer.

BILD: SN/FRANZ ZAUNSCHIRM

nachtsmann“, welches Mozart für Klavier bearbeitete, auf jener Violine, auf der Mozart selbst spielte. Christina Scheicher, Pianistin und ebenfalls Absolventin der Universität Mozarteum, spielte alle bisherigen CDs

und Play-Alongs für „Einfache Noten“ ein. Alle Noten und Notenhefte für Streicher, Bläser, Schlagwerker, Pianisten und Gitarristen sind im Online-Shop verfügbar: WWW.EINFACHENOTEN.AT

PUBLIKATION

Erfolgreiche Studie im Kampf gegen Adipositas
Die Ergebnisse der internationalen klinischen Studie STEP TEENS sind ein wichtiger Schritt im weltweiten Kampf gegen Adipositas bei Jugendlichen. In Österreich sind davon etwa 50.000 Kinder und Jugendliche betroffen, weltweit sind es 157 Millionen Kinder, deren Sterblichkeitsrisiko im Vergleich zu Menschen ohne diese chronische Erkrankung drei Mal höher ist. Studienleiter Daniel Weghuber, Vorstand der PMU-Universitätsklinik für Kinder- und Jugendheilkunde in Salzburg: „In der Gesundheitsversorgung benötigen wir dringend wirksame Medikamente gegen Adipositas, als Ergänzung zu einer Änderung des Lebensstils. Die Behandlung mit Wegovy (Semaglutide 2,4 mg) ergab eine Verringerung des Körpergewichts und des Body-Mass-Index um 17 Prozent (entspricht 18 Kilo) im Vergleich zu Placebo bei Jugendlichen mit Adipositas, darüber hinaus zeigten sich bedeutende Verbesserungen der Herz-Kreislauf-Gesundheit.“ Der Wirkstoff Semaglutid ist eine gering veränderte Form eines körpereigenen hormonähnlichen Eiweißstoffs, der bei Menschen mit Adipositas im Darm nach Nahrungsaufnahme in geringerer Menge freigesetzt wird. Wegovy wurde bereits bei Erwachsenen angewendet, jetzt zeigte sich, dass es auch bei Jugendlichen wirksam und sicher ist. Daniel Weghuber: „Die daraus resultierende Verbesserung der gewichtsbezogenen Herz-Kreislauf-Risikofaktoren und der Lebensqualität ist etwas, auf das wir lange gewartet haben. Die Behandlung von Jugendlichen mit Adipositas steht am Beginn einer neuen Ära“. Die Studienergebnisse wurden im November im renommierten „New England Journal of Medicine“ veröffentlicht.

Info:
D.WEGHUBER@SALK.AT
YOUNGHOPE@SALK.AT
WWW.YOUNGHOPE.AT

SPONSIONEN & PROMOTIONEN

Paris Lodron Universität Salzburg
Im Oktober und November feierten mehr als 100 Absolventinnen und Absolventen ihre Sponson und Promotion. Die Universität gratuliert herzlich!

Promotionen
Dr. phil.: Barbara Gräff
Dr. rer.nat.: Maria Kerschbaumer, Vera Paar, Philip Steiner
Dr. iur.: Sabina Brentner, Lorenz Kern
Dr. theol.: Gudrun Becker

Bachelorstudium
BA: Theresa Faschinger, Tanja Graf, Clara Fürst, Magdalena Kaiser, Frederike Müksch, Jana Nordhote, Nina Presslmair, Magdalena Priller, Gina-Marie Skowronek, Selina Urlich, Chiara Vogel, Emilia Schatzl, Sophie Aberger, Maria Riegler, Marina Simon, Ariane Benedikter, Julia Dungal, Marlen Öllinger, Emma Pfahnl, Marlene Rinnhofer
BED: Vanessa Rausch, Melanie Stix
BSc: Katharina Anschöber, Isabella Dattinger, Jennifer Kastinger, Merlene Schmidt, Johanna Rehrl
LLB.oec: Christina Gann, Christiane Heinzl, Theresa Griesner, Alina Laber, Evelyn Pfannhauser

Masterstudium
MA: Sophie Stohl, Vita Jerjomina, Carina Oberleitner, Judith Ebner, Claudia Esterbauer, Marie-Christin Gebhardt, Talia-Vivian Pfeil, Katharina Wimmer, Sophia Reiterer
MEd: Johanna Doppelbauer,



BILD: SN/CHRISTIAN SCHNEIDER

Teresa Spitzer, Christina Karer, Constanze Greger, Daniela Melem, Magdalena Wienerroither, Anna-Maria Kerschbaumer, Judith Klanner, Julia Lechleitner, Raphael Feldner, Florian Paulik, Vanessa Rausch, Alexandra Dankl, Judith Ebner, Corinna Groder, Bernadette Kneidinger, Carina Geier
MSc: Martin Moser, Kristina

Ettlinger, Vedat Findik, Veronika Lang, Jaqueline Mackedanz, Selina Schindlmayr, Laura Habermaier, Philipp Panwinkler, Eva Ferstl, Bernd Hans-Konrad Prostmaier
MSSc: Elisabeth Nagl-Zehetner

LLM.oec: Navruz Karaçam, Serge Nengali Kumakamba
Diplomstudium
Mag.iur.: Anna Aichmair, Lisa Altenberger, Lea Brandstätter, Sophie Brodinger, Stefanie Caleta, Nermina Đogić, Julia Dygruber, Alexander Engelhardt, Thomas Gnigler, Stefan Häckl, Magdalena Hiebl-Rausch,

Christoph Kahr, Laura Kronreif, Sarah Kühleitner, Alina Laber, Manuela Minatti, Johanna Möschl, Monika Nierdmüller, Vanessa Pejicic, Leonhard Reiner, Vanessa Schober, Marina Stojanović, Paul Üblagger, Juliane Windsperger, Sophie Zauner

Universität Mozarteum Salzburg
Die Universität gratuliert ihren Absolventinnen und Absolventen sehr herzlich, die am 7. Dezember 2022 um 11 Uhr im Solitär ihre Sponson bzw. Promotion feiern werden:

Bachelorstudium
Gesang, BA: Lyriel Bena-

meur-Anderhuber
IGP Querflöte, BA: Iris Brunnmayr
Violine, BA: Sophie Druml, Maria Louisa Geladari-Hanicz, Franco Esteban Garrido Bustamante
Violoncello, BA: Jeremias Matthias Wilhelm Fliedl
Musiktheorie, BA: Tim Anselm Gebel
Blockflöte, BA: Felix Elias Gutsch
IPG Oboe, BA: Johanna Höritzauer
Klavier, BA: Callum Donald Page, Bella Schulamit Schütz
Elementare Musik- & Tanzpädagogik, BA: Kerstin Manuela Robinson
IGP Gitarre, BA: Magdalena Rohregger
Gitarre, BA: Yiang Zhang
Lehramt Mathematik und Musikerziehung, B.Ed.: Elisabeth Furtner, Anna Maria Prankl
Lehramt Latein und Musikerziehung, B.Ed.: Christina Pohn

Magisterstudium
Lehramt Textiles Gestalten und Englisch, Mag.a: Gundula Ehringer

Masterstudium
Gesang, MA: Anastasia Churakova
Violoncello, MA: Francesca Della Vista

Komposition, MA: Hesam Jabarimani
Klarinette, MA: Milena Keser
Oper & Musiktheater, MA: Xiaofei Liu
Elementare Musik- & Bewegungspädagogik, M.Ed.: Rahel Nora Arbogast, Margit Blöschl, Jana Witschard

Paracelsus Medizinische Privatuniversität
Die Universität gratuliert ihren Absolventinnen und Absolventen, die am 18. November 2022 ihre Sponson gefeiert haben!

Bachelorstudium
Bachelor of Science in Pharmacy: Raghad Abod, Shadi Alhamad, Jasmin Baron, Clemens Bürgl, Julia Eder, Bernhard El-Masri, Stefanie Eppacher, Franziska Exinger, Harald Fischill, Clara Hartmann, Joshua Hettig, Flora Hrovat, Sophia Huber, Andreas Juffmann, Frauke Landwehr, Simone Lettner, Viktor Lippert, Maximilian Lombardini, Amelie Moosburger, Kimia Müller, Katharina Nagele, Marlene Obrecht, Marlene Pollheimer, Andreas Preuschoff, Tobias Rernleitner, Philipp Röthleitner, Valeriia Terenteva, Sara Viskovic, Matthias Wachinger

400 JAHRE PLUS: DIE AKADEMISCHE FEIER



Am 4. Oktober 1622 wurde die Paris Lodron Universität gegründet. Genau 400 Jahre später führten Rektor Hendrik Lehnert und seine hochrangigen Gäste in einem stimmungsvollen Festakt durch die wechselvolle Geschichte der PLUS. Dabei skizzierten sie eine vielversprechende Zukunft. „Salzburg ist ein unverzichtbarer Forschungs- und Bildungsstandort mit einer zukunftsweisenden neuen Ausrichtung.“ Mit diesen Worten wandte sich Bundespräsident Alexander Van der Bellen gleich zu Beginn des Festaktes mittels Videobotschaft an die Festgäste. Er sieht die PLUS als moderne, lebendige Universität, in der Lehre und Forschung höchste Ansprüche erfüllen. Im Bild von links: die Präsidentin der Universitätenkonferenz Rektorin Sabine Seidler, Schauspielerin Verena Altenberger, Landesrätin Andrea Klambauer, Bürgermeister Harald Preuner, Bundesminister Martin Polaschek, Rektor Hendrik Lehnert, die Präsidentin der Salzburger Festspiele Kristina Hammer, Universitätsratsvorsitzender Georg Lienbacher, die Rektorin der mdw und Sopranistin Ulrike Sych, die Vorsitzende des Universitätskuratoriums Brigitte Bach und Erzbischof Franz Lackner.

BILD: SN/SCHNEINAST

UNI-TERMINE KOMPAKT

Salzburger Vorlesung mit Olga Shparaga

Die Universität Mozarteum

und ihr Solidaritätsnetzwerk „Practicing Care“, die Paris Lodron Universität und die Wissensstadt Salzburg laden im Rahmen der Salzburger Vorlesungen herausragende Persönlichkeiten des intellektuellen und künstlerischen Lebens ein, die zu aktuellen Themen unserer Gesellschaft Stellung nehmen. Stadt und Universitäten schaffen dadurch einen Treffpunkt von Gesellschaft, Wissenschaft und Kultur. Bei der Salzburger Vorlesung am 15. Dezember um 19 Uhr im Solitär der Universität Mozarteum ist die Philosophin und Aktivistin Olga Shparaga zu Gast. In ihrem 2021 erschienenen Buch „Die Revolution hat ein weibliches Gesicht: Der Fall Belarus“ (Suhrkamp) beschreibt und reflektiert sie die revolutionären Ereignisse in Belarus 2020. Sie ist Mitglied der feministischen Gruppe des Koordinationsrats, des politischen Organs der belarussischen Opposition gegen den Diktator Alexander Lukaschenko. Eintritt frei, Reservierungen unter: [SHOP.EVENTJET.AT/MOZARTEUM](https://shop.eventjet.at/mozarteum)

The Sir Ian Stoutzker Prize 2022: Öffentliches Finale und Preisverleihung
Der The Sir Ian Stoutzker Prize der Universität Mozarteum zeichnet jährlich eine



The Sir Ian Stoutzker Prize

BILD: SN/CHRISTIAN SCHNEIDER



Königliche Weihnachten

BILD: SN/CREATIVE COMMONS



Turn of the Screw BILD: SN/S. SCHWEIGER



Mozartwettbewerb

BILD: SN/CHRISTIAN SCHNEIDER



Olga Shparaga

BILD: SN/C. SCHNEIDER

studentische Persönlichkeit aus, die mit musikalischer Gestaltungskraft, Poesie und einer einzigartigen Ausstrahlung zu überzeugen versteht. Förderer der hoch dotierten Auszeichnung (20.000 Euro) ist der britische Geschäftsmann und Philanthrop Sir Ian Stoutzker, der gemeinsam mit Yehudi Menuhin 1977 die Organisation Live Music Now gründete. Im Sinne von Interdisziplinarität und Inklusion ist das Auswahlverfahren zum The Sir Ian Stoutzker Prize 2022/23 im Bereich Gesang erstmals offen für al-

le Studierenden der Universität Mozarteum – gewürdigt wird die sängerisch-künstlerisch überzeugendste Leistung. Der abschließende Höhepunkt ist das öffentliche Finale mit Preisverleihung am 14. Dezember um 18 Uhr im Solitär. Eintritt frei, Reservierung unter: [SHOP.EVENTJET.AT/MOZARTEUM](https://shop.eventjet.at/mozarteum)

Königliche Weihnachten – Festliche Musik vom Königshof Versailles
Festliche Musiken aus Versailles prägen die Vorweihnachtszeit mit Grands Mo-

tets aus Frankreich. Mit Solistinnen und Solisten, dem vocalEnsemble und dem Barockorchester der Universität Mozarteum erklingen unter der Leitung von Jörn Andresen am 15. Dezember um 19.30 Uhr im Großen Saal der Internationalen Stiftung Mozarteum wahrlich große Klänge. „Te Deum“ von Jean-Baptiste Lully zeigt die Regentschaft von Ludwig XIV. in all ihrer Pracht und Herrlichkeit, Marc Antoine Charpentiers Weihnachtsmesse „Messe de Minuit“ steht ganz in der französischen Tradition, die

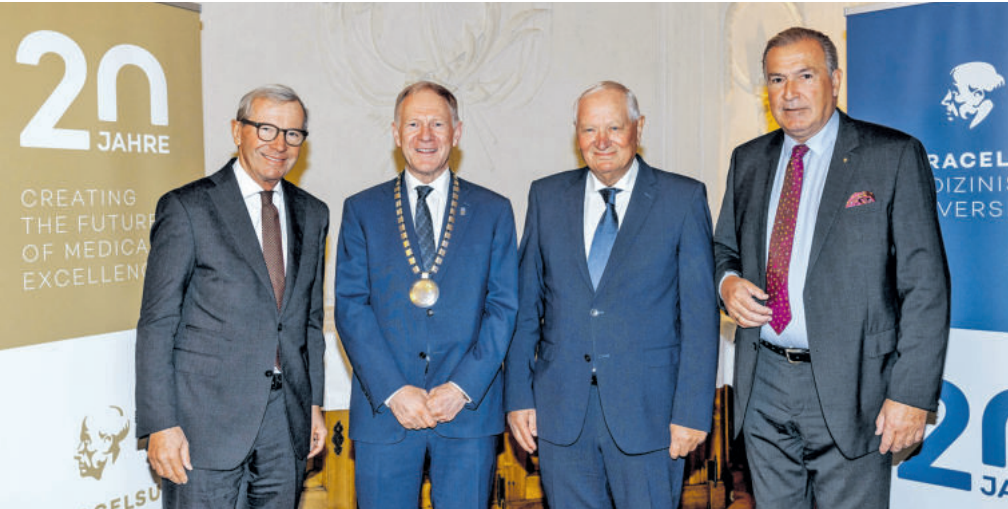
Botschaft der Geburt Christi mit ausgelassener Fröhlichkeit zu feiern. Karten unter: [SHOP.EVENTJET.AT/MOZARTEUM](https://shop.eventjet.at/mozarteum)

Oper von Benjamin Britten: „The Turn of the Screw“
Eine junge Gouvernante soll sich auf dem bilderbuchhaften Landsitz Bly der Erziehung zweier elternloser Kinder annehmen. Doch sind die kleinen Wesen wirklich so unbedarft, wie sie erscheinen? Das Motiv der verlorenen Unschuld ist bei Benjamin Britten zentral,

doch die ersehnte Geborgenheit stellt sich in seinem künstlerischen Schaffen allzu selten ein. Und so entspinnt sich vor den Augen der Gouvernante nach und nach ein namenloses Grauen ... Das Department für Oper & Musiktheater der Universität Mozarteum widmet sich am 27., 30. & 31. Jänner um 19 Uhr und am 28. Jänner um 16 Uhr im Max Schlereth Saal der von Benjamin Britten vertonten vieldeutigen Geistergeschichte von Henry James und der Geschichte über den Untergang der Geborgenheit und die Faszination am Abgrund. Karten unter: [SHOP.EVENTJET.AT/MOZARTEUM](https://shop.eventjet.at/mozarteum)

15. Internationaler Mozartwettbewerb Salzburg
Seit seinen Anfängen zählt der Internationale Mozartwettbewerb der Universität Mozarteum zu den großen Musikwettbewerben weltweit. Im Mittelpunkt steht das Schaffen des Genius Loci Mozart, dessen Werk über die junge Generation der besten Interpretinnen und Interpreten immer wieder neu entdeckt werden wird. Die Vorrunden des Wettbewerbs von 3. bis 16. Februar im Solitär und im Max Schlereth Saal können bei freiem Eintritt besucht werden, Karten für die Finalkonzerte sind unter [SHOP.EVENTJET.AT/MOZARTEUM](https://shop.eventjet.at/mozarteum) erhältlich.

20-JAHR-GRÜNDUNGSJUBILÄUM DER PARACELSUS MEDIZINISCHEN PRIVATUNIVERSITÄT



Die Paracelsus Medizinische Privatuniversität (PMU) feierte in der Salzburger Residenz ihr 20-Jahr-Gründungsjubiläum. Zum Festakt am Abend des 11. 11. 2022 waren über 250 Förderer, Freunde und Ehrengäste aus dem Gesundheitswesen, der Wissenschaft, Wirtschaft und Politik gekommen. Landeshauptmann Wilfried Haslauer: „Die PMU hat sich seit ihrer Gründung als unverzichtbarer Grundpfeiler der Salzburger Bildungs- und Forschungslandschaft etabliert und weit über die Landesgrenzen hinaus einen exzellenten Ruf erarbeitet.“ Im Bild (v. l.): Wilfried Haslauer mit PMU-Rektor Wolfgang Sperl, Gründungsrektor Herbert Resch und SALK-Geschäftsführer Paul Sungler.

BILDER: SN/PMU (2)

